

WORKING PAPER-REIHE DER AK WIEN

DIE ÖSTERREICHISCHE SCHULE DER NATIONALÖKONOMIE ALS POLITISCHE STRÖMUNG

David Mayer
Berthold Molden



220 |

MATERIALIEN ZU WIRTSCHAFT UND GESELLSCHAFT

Materialien zu Wirtschaft
und Gesellschaft Nr. 220
Working Paper-Reihe der AK Wien

Herausgegeben von der Abteilung Wirtschaftswissenschaft und Statistik
der Kammer für Arbeiter und Angestellte
für Wien

Die österreichische Schule der Nationalökonomie als politische Strömung

Ursprünge, Entwicklungen und Netzwerke in Österreich

David Mayer, Berthold Molden

April 2021

Die Working Paper Reihe "Materialien aus Wirtschaft und Gesellschaft" behandelt aktuelle Fragen der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften und dient als offenes Medium für den Austausch von wissenschaftlich fundierten Erkenntnissen. Die Reihe wird von der Abteilung Wirtschaftswissenschaft und Statistik betreut.

Die in „Materialien zu Wirtschaft und Gesellschaft“ veröffentlichten Beiträge geben weder die Meinung der Abteilung Wirtschaftswissenschaften noch der Arbeiterkammer wieder. Wie bei Working Paper Serien üblich erfolgt keine formelle Begutachtung. Fragen richten Sie bitte an die jeweiligen Autorinnen und Autoren.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist bei
der Deutschen Bibliothek erhältlich.

ISBN 978-3-7063-0875-5

Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien
A-1041 Wien, Prinz-Eugen-Straße 20-22, Tel: (01) 501 65, DW 12283

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung	1
2 Forschungsstand	3
2.1 Wie die ÖSN erforschen?.....	7
3 Akteure und institutionelle Verbindungen der ÖSN	9
3.1 Akteurspolitischer Überblick	9
3.2 Institutionen und Akteure	12
4 Positionen und Interventionen	14
4.1 Demokratie, Staat, Herrschaft	14
4.1.1 Mises und demokratische Herrschaft	14
4.1.2 Die ÖSN und der Austrofaschismus.....	17
4.1.3 Hayek als Herausgeber: autoritäre Positionen.....	22
4.1.4 Hayek 1944: Sozialismus als Totalitarismus.....	28
4.2 Gewerkschaften und Sozialgesetzgebung	30
4.2.1 Gewerkschaften und Sozialgesetzgebung	30
4.2.2 Miet- und Wohnpolitik.....	32
4.3 Globale Ordnung	34
5 Archivbestände und Sammlungen	37
6 Forschungsausblick	40
7 Bibliographie	44

Zusammenfassung

Diese Studie beleuchtet die österreichischen Ursprünge des Neoliberalismus, genauer: die gesellschaftspolitischen Vorstellungen der vornehmlich dritten Generation der Österreichischen Schule der Nationalökonomie (ÖSN) sowie ihre epistemischen und politischen Netzwerke. Der Schwerpunkt liegt auf der Entwicklung der ÖSN und ihrer international wirksamsten Vertreter Ludwig Mises und Friedrich Hayek in den Jahren 1918 bis 1945.

Die ÖSN erfand sich ab 1920 neu. Sie reagierte damit auf die tiefe Krisenerfahrung von Zusammenbruch der Monarchie, Revolution, Demokratisierung etc. Dazu gehörte ein neues Selbstverständnis als Gruppe politisierter Intellektueller. Das Augenmerk der Studie liegt auf den staats- und gesellschaftspolitischen Positionen der ÖSN-Vertreter. Auf der Grundlage der publizistischen Interventionen werden dabei exemplarisch die Themen „Demokratie, Staat und Herrschaft“, „Gewerkschaften und Sozialgesetzgebung“ sowie „globale Ordnung“ genauer untersucht. Zugleich wird die Verknüpfung dieser Ideen mit der politischen Praxis anhand der Allianzen von Vertretern der ÖSN mit Staat, politischen Bewegungen, Kammern, Lobbys und UnternehmerInnen etc. in Betracht gezogen bzw. der bisherige Stand der Forschungen dazu eruiert. Die Studie zeigt deutlich, dass die Hauptakteure der ÖSN eine instrumentelle Haltung zur Demokratie allgemein einnahmen und große Skepsis gegenüber der Ausweitung der Demokratie nach 1918 im Besonderen hegten. In der organisierten Arbeiterbewegung und den Ideen des Sozialismus sahen sie ihren Hauptgegner. Die später so einflussreichen globalen Ordnungsvorstellungen der ÖSN war bereits in den 1920er ausgeprägt – ihr Ideal stellten supranationale Gebilde zur Absicherung ökonomischer Grundpositionen (Freihandel und freien Kapitalverkehr, Investoren- und Eigentumsschutz) dar.

ABSTRACT

This research report analyses the Austrian origins of Neoliberalism, or more precisely: the societal conceptions of the third generation of the Austrian School of Economics (ASE) and its epistemic and political networks. It focuses on the development of the ASE and its major representatives, Ludwig Mises and Friedrich Hayek, during the years 1918 through 1945.

After it had experienced the end of the Austro-Hungarian monarchy, revolution and democratization as a deep crisis, the ASE reinvented itself from 1920 onwards. This included a novel self-image as public, politicized intellectuals. The analysis of the report focusses on the conceptions of state and society by ASE-proponents. Based on an examination of their publications and media interventions three themes are scrutinized in more detail: “democracy, state, and rule”, “trade unions and social policies”, and “global orders”. At the same time, the way these ideas were embedded in political practices are highlighted through pointing – by evaluation the state of research – to the ASE-proponents ties with actor such as the state, political movements, chambers, lobbies, or business persons.

The report clearly highlights that the main representatives of the ASE took an instrumental attitude towards democracy in general, and were highly skeptical of the wave of democratization after 1918 in particular. They saw their main enemy in the organized labour movement and the idea of socialism. Their ideas of global order (which were to become highly influential in the years after World War II) had already formed in the 1920s – the ideal being supranational entities to safeguard fundamental economic interests (such as free trade, free movement of capital, cross-border protection of investors and proprietors).

1 Einleitung

Diese Studie beschäftigt sich mit den österreichischen Ursprüngen des Neoliberalismus, genauer: mit den gesellschaftspolitischen Vorstellungen der vornehmlich dritten Generation der sogenannten Österreichischen Schule der Nationalökonomie (ÖSN) sowie mit ihren epistemischen und politischen Netzwerken. Der Schwerpunkt liegt auf der Entwicklung der ÖSN in den Jahren 1918 bis 1945 und ihren international wirksamsten Vertretern Ludwig Mises und Friedrich Hayek.¹ Dies ist jener Zeitraum, als sich die ÖSN nach dem Zusammenbruch der Donaumonarchie neu konstituierte und ab den 1930er Jahren durch Auslandsaufenthalte und Vertreibung ihren geographischen Schwerpunkt in den anglophonen Raum verschob. Dort wirkte sie an der Neuformierung eines internationalen Liberalismus unter starker Betonung wirtschaftsliberaler Positionen mit und positionierte sich gleichermaßen als wirtschaftswissenschaftlich wie politisch-ideologische Strömung in opponierender Auseinandersetzung mit SozialistInnen, KeynesianerInnen und ProponentInnen des New Deal. Damit trug sie dazu bei, ein bis heute wirksames ideologisches Phantom, den „Kollektivismus“, als Kampfbegriff eines gegen staatliche Intervention (oder genauer: die „falsche“ staatliche Intervention) gerichteten Marktradikalismus zu etablieren.

Der enorme Einfluss des Neoliberalismus auf alle gesellschaftlichen Bereiche seit den 1970er Jahren und nicht zuletzt seine diversen Krisen der letzten Jahre haben auch zu einem verstärkten Interesse an seiner Geschichte geführt. Diese Geschichte ist engstens mit jener Österreichs verstrickt, wirkten doch die Protagonisten der ÖSN an Universitäten, in der Handelskammer, an Forschungsinstituten und in Regierungskommissionen. Ihre gewerkschaftsfeindlichen und demokratieskeptischen Kommentare der 1920er Jahre bezogen sich nicht zuletzt auf Ereignisse wie die blutige Niederschlagung der Julirevolte von 1927. Die Auseinandersetzung mit dieser österreichischen Dimension beginnt gerade erst in der stetig wachsenden Forschungslandschaft zum Neoliberalismus Platz zu greifen.

Trotz der zahlreichen vielversprechenden Ansätze zu einer kritischen und differenzierten Historisierung des Neoliberalismus (siehe **Kapitel 2: Forschungsstand**), ist die Forschungslage zu einer umfassenden, alle Ebenen der politischen und intellektuellen Interaktion einschließenden Geschichte der ÖSN im Kontext der Geschichte der österreichischen Zwischenkriegszeit noch immer unbefriedigend. Dies erfordert eine Vertiefung der erst begonnenen Rekonstruktion von Netzwerken, Milieus und institutionellen Verbindungen der ÖSN im Kontext der Ersten Republik und der Zeit des Austrofaschismus (siehe **Kapitel 3: Akteure und institutionelle Verbindungen der ÖSN**). Daher lauteten die Ausgangsfragen unserer Untersuchung:

- Welche Grundhaltungen zu Demokratie und Republik, Autoritarismus und Faschismus, Arbeitskampf und Revolution sowie der Rolle des Staates in Wirtschaftsfragen nahmen Mises, Hayek und andere ein?
- Wie bezogen sich diese Haltungen aufeinander?
- Welche politischen Erfahrungen im Kontext ihrer Zeit waren dafür ausschlaggebend?

¹ Da der Fokus der folgenden Ausführungen auf der Zeit nach 1918 liegt, werden dem zeithistorischen Kontext entsprechend alle Namen ohne Adelstitel geführt.

- Welche Netzwerke und institutionellen Anbindungen erlaubten die Verbreitung dieser Ideen?

Angesichts der stark aufgefächerten – und immer wieder mit Gewaltregimen verflochtenen – Folgegeschichte des Neoliberalismus nach 1945, liegt das besondere Augenmerk dieser Studie auf den staats- und gesellschaftspolitischen Positionen der ÖSN-Vertreter; exemplarisch werden dabei die Themen **„Demokratie, Staat und Herrschaft“**, **„Gewerkschaften und Sozialgesetzgebung“** sowie **„globale Ordnung“** genauer untersucht (siehe **Kapitel 4: Positionen und Interventionen**). Zugleich wird die Verknüpfung dieser Ideen mit der politischen Praxis anhand der Allianzen von Vertretern der ÖSN mit Staat, politischen Bewegungen, Kammern, Lobbys und UnternehmerInnen etc. beleuchtet. Diese doppelte Perspektive erlaubt es, der Frage nach dem un- oder antidemokratischen Potential des Neoliberalismus durch den Blick auf seine Wurzeln und deren Entwicklung nachzuzeichnen.

Diese Studie stellt eine Probebohrung in diese historische Tektonik neoliberaler Politik dar, deren Schichtung im Verlauf der Jahrzehnte ein äußerst komplexes Bild ergibt. Mit der Zwischenkriegszeit in Österreich greifen wir eine der wichtigsten dieser Schichten heraus. Nicht alle der oben genannten Fragen können im Rahmen dieser Studie abschließend beantwortet werden. Dafür bedarf es eines umfangreicheren Forschungsprojekts (siehe **Kapitel 5: Archivbestände und Sammlungen** und **Kapitel 6: Forschungsausblick**). Doch bereits aus dem beschränkten Sample an Primärtexten, Archivalien und Sekundärliteratur ist eine Genealogie politischen Denkens und Handelns möglich, deren historische Bedeutung und Gegenwartsrelevanz nicht größer sein könnten – die Wurzeln des autoritären Potentials des von der ÖSN teils so vehement vertretenen radikalen Marktliberalismus.

Dies ist umso wichtiger, als die Geschichte von Ideen gleichermaßen flüchtig wie unbeweglich erscheint. Ihre Entstehung samt den möglichen alternativen Entwicklungen wird oft ausgeblendet, ihre Verknüpfung mit intellektuellen und sozialen Praktiken häufig nicht beachtet, ihre Gültigkeit zugleich als zeitlos und absolut gesetzt. Oft sind sich gerade die politischen „Vollstrecker“ einer Idee deren Geschichte nicht bewusst, manchmal wird die Idee gerade dadurch noch wirkmächtiger, dass sie mit anderen, sogar gegenläufig scheinenden Konzepten zusammengespannt wird. US-Präsident Trump etwa regierte innenpolitisch im Sinne der Hauptprofiteure neoliberaler Dogmatik, während er international als Kämpfer gegen den Freihandel auftrat. Der Politologe und Publizist Stevan Hayward, Mitarbeiter und Biograph Ronald Reagans und in den 1990er Jahren zwei Mal Fellow der Mont Pèlerin Gesellschaft, frohlockte über die wirtschaftsideologische Oberflächlichkeit von Donald Trump, weil nun im Hintergrund vermeintlich volksnaher Rhetorik die wahren Verfechter staatsfeindlicher, marktliberaler Radikalität die Richtung vorgeben würden: „[Trump] doesn't know Friedrich Hayek from Salma Hayek. He sold out – to us!“²

Die folgenden Ausführungen verstehen sich als Beginn einer tiefen Untersuchung der neoliberalen Ideengeschichte, nicht zuletzt mit dem Ziel, solcherlei ideologischen Spiegeltricks historische Evidenz entgegensetzen.

² Nicholas Lemann, „The After-Party“, in: *The New Yorker*, 2.11.2020, S. 54–65, hier S. 60.

2 Forschungsstand

Die Forschungsobjekte „Neoliberalismus“ und „Österreichische Schule der Nationalökonomie“ weisen eine große Schnittmenge auf, haben zugleich ihre eigenen Fragen und disziplinären Bezüge. Für beide gilt indes, dass es in den letzten Jahren zu einem weit reichenden Historisierungsschub gekommen ist. Unter „Historisierung“ ist dabei eine kritische Untersuchung zu verstehen, die über eine bloße, auf der Lektüre der einschlägigen Texte fußende „Ideengeschichte“ bzw. „Dogmengeschichte“ genauso hinausgeht wie über eine allgemeinpolitische „Großkontextualisierung“ ohne feingliedrige Tiefensicht von Akteuren, Netzwerken und Institutionen.

Ältere Darstellungen zur historischen **Entwicklung des Neoliberalismus** teilen sich in zwei Gruppen: Einerseits von Ökonomen und Ökonominen im Sinne einer Dogmengeschichte geschriebene Darstellungen der Ideen der jeweils behandelten Denker, oft aus innerschulischer, wenn nicht hagiographischer Perspektive; andererseits kritische Dekonstruktionen, die von der Gründung der Mont-Pèlerin-Gesellschaft 1947 ausgingen und dann den Aufstieg „des“ Neoliberalismus, vermittelt durch Lobbying-Netzwerke und Think-Tanks, zum vorherrschenden wirtschaftspolitischen Paradigma beschrieben. Dabei wurden etablierte Bilder über den Neoliberalismus eher gefestigt denn relativiert – so z.B. das Geburtsjahr 1947; die Vorstellung, mit „Neoliberalismus“ sei ein relativ einheitliches Feld ökonomischer und wirtschaftspolitischer Positionen beschrieben; die Idee, der Neoliberalismus strebe immer einen Rückbau bzw. eine Schwächung des Staates an; oder die Verengung auf eine fast ausschließlich anglophone und nordatlantische Entstehungsgeschichte (abgesehen von der vielzitierten ersten „Umsetzung“ des Neoliberalismus im Chile der Pinochet-Diktatur nach 1973).³

In den letzten 15 Jahren hat sich das Bild in der kritischen Forschung stark differenziert und methodisch wie konzeptuell erweitert. Insbesondere in der englisch- und deutschsprachigen Forschung wurden die in die 1920er Jahre zurückreichenden Ursprünge und die unterschiedlichen Strömungen neoliberalen Denkens herausgearbeitet und die jeweiligen Gruppen mit politikwissenschaftlichen, aber insbesondere historisch-soziologischen Herangehensweisen untersucht. Die Palette reicht dabei von Netzwerkanalysen, über die Untersuchung neoliberaler Gruppen als Denkkollektive (nach Ludwik Fleck) bis zu genauen Kontextualisierungen der Aktivitäten von Einzelpersonen oder Gruppen in den jeweiligen Institutionen (Universitäten, außeruniversitäre Wissenseinrichtungen, staatliche Behörden). Wichtige Vertreter einer solchen erweiterten historischen Neoliberalismusforschung sind Philip Mirowski, Dieter Plehwe und Quinn Slobodian.⁴

³ Vgl. z.B. die folgende, mittlerweile klassische kritische Kurzdarstellung: David Harvey, *A Brief History of Neoliberalism*, Oxford/New York: Oxford University Press 2005. Zu Chile siehe das journalistisch-historische Buch von Naomi Klein, *Die Schock-Strategie: Der Aufstieg des Katastrophen-Kapitalismus*, Frankfurt a. Main: Fischer 2007; siehe auch: Karin Fischer, „The Influence of Neoliberals in Chile before, during, and after Pinochet“, in: Philip Mirowski / Dieter Plehwe (Hg.), *The Road from Mont Pèlerin*, Cambridge: Harvard University Press 2009, S. 305–346. Zum eigenständigen neoliberalen Denken mitteleuropäischer PolitikInnen vor 1989 – entgegen der unter anderem von Orban und anderen ProtagonistInnen verbreiteten Reduktion, das postkommunistische Osteuropa sei nur ein Labor fremder Kräfte gewesen – vgl. James Mark et al., *1989. A Global History of Eastern Europe* (New Approaches to European History Series), Cambridge: Cambridge University Press 2019.

⁴ Bernhard Walpen, *Die offenen Feinde und ihre Gesellschaft: eine hegemonietheoretische Studie zur Mont Pèlerin Society*, Hamburg: VSA-Verlag 2004; Ben Jackson, „At the Origins of Neo-Liberalism: The Free Economy and the Strong State, 1930–1947“, in: *The Historical Journal* 53/1 (2010), S. 129–151; Angus Burgin, *The Great Persuasion: Reinventing Free Markets since the Depression*,

Zugleich waren und sind eine Reihe von außerakademischen Think-Tank-Institutionen aktiv, die jeweils für sich beanspruchen, die Tradition bestimmter neoliberaler Denker fortzuführen. Während sie politisch in den meisten Fällen Affinitäten zur neuen Rechten und/oder konservativen bzw. christlich-konservativen Positionen zeigen, stellen sie der Öffentlichkeit die Schriften historischer neoliberaler Denker in digitaler Form zur Verfügung.⁵

Der **Begriff des „Neoliberalismus“** erfuhr durch die Differenzierungsleistung der jüngeren Forschung notwendigerweise eine Erweiterung. Die Wortschöpfung selbst wird auf das 1936 abgehaltene Colloque Walter Lippmann zurückgeführt. Dort wurde eine Rekonstruktion des Liberalismus in Reaktion auf Oktoberrevolution, Weltwirtschaftskrise, protektionistische Abschottung und Aufstieg der Faschismen gesucht – eine Rekonstruktion, die, so zumindest die damals vorherrschende Meinung, eben keine Rückkehr zum Laissez-faire-Liberalismus des 19. Jahrhunderts anvisierte, sondern eine aktive Gestaltung des Staates im Sinne von Freihandel und Kapitalkräften.⁶ Derweil sahen sich auch die Vertreter der ÖSN bereits in den 1920er Jahren als „Neuliberale“.

Hinter dem Oberbegriff „Neoliberalismus“ verbergen sich somit unterschiedliche Schulen und **Strömungen**. Dazu zählen u.a.:

- ÖSN ab 1920 (Mises, Hayek, Machlup, u.a.)
- Ordo-Liberalismus deutscher Prägung (insb. Freiburg mit Alexander Rüstow, Wilhelm Röpke und Walter Eucken)
- Genfer Schule (Colloque Walter Lippmann, Mont Pèlerin Gesellschaft)
- Virginia School (James M. Buchanan, Gordon Tullock u.a.)
- Monetarismus
- Libertäre und „anarchokapitalistische“ Strömungen in den USA (Murray Rothbard u.a.)

Sowohl innerhalb der einzelnen Strömungen als auch zwischen ihnen besteht eine große Breite der Interessensgebiete und einer Vielzahl der mitberührten Disziplinen bzw. politischen Felder. Neben der Wirtschaftswissenschaft betrafen die historischen Debatten auch Philosophie, Sozialtheorie, Politik, internationale Beziehungen, Recht, aber auch Fragen der „Moral“, Gesellschaftspolitik (Familien, Geschlechterbeziehungen, etc.) – und nicht zuletzt der Psychologie, deren Anwendung zur Erklärung ökonomischen Verhaltens gewissermaßen den Geburtsmoment des Neoliberalismus darstellt. Die inhaltlichen Unterschiede der einzelnen Strömungen sind beträchtlich – nicht nur in Bezug auf wirtschaftswissenschaftliche Fragen, sondern auch auf die politischen Positionen. In ihrer

Cambridge / London: Harvard University Press 2013; Philip Mirowski / Dieter Plehwe (Hg.), *The Road from Mont Pèlerin*, Cambridge: Harvard University Press 2009; Ralf Ptak, *Vom Ordoliberalismus Zur Sozialen Marktwirtschaft: Stationen des Neoliberalismus in Deutschland*, Opladen: Leske + Budrich 2004; Daniel Stedman Jones, *Masters of the Universe: Hayek, Friedman, and the Birth of Neoliberal Politics*, updated edition with a New Foreword, Princeton: Princeton University Press 2014; François Denord, *Le néo-libéralisme à la française. Histoire d'une idéologie politique*, Marseille: Éléments 2016 (zweite aktualisierte Ausgabe).

⁵ Siehe u.a. das Ludwig von Mises Institut Deutschland (www.misesde.org); die besonders literaturstarke, aber ohne Impressum ausgestattete Seite www.mises.at; das US-amerikanische Mises Institute (www.mises.org); das österreichische Friedrich A. v. Hayek Institut (www.hayek-institut.at); sowie die deutsche Friedrich A. von Hayek-Gesellschaft, die einige der führenden Mitglieder der frühen AfD stellte (www.hayek.de).

⁶ Dieter Plehwe, „Introduction“, in: Mirowski / Plehwe 2009, S. 1–42, hier S. 12.

übergroßen Mehrheit geht es diesen DenkerInnen, im Gegensatz zu verbreiteten Meinungen, nicht um eine Negation von Regulation, sondern um eine bestimmte Form der Regulation, und zwar im Dienste von „Marktkräften“. Die kleinsten gemeinsame Nenner sind dabei Stärkung und ungehinderte Entfaltung der Interessen von Kapitaleignern, Sicherstellung von (grenzüberschreitenden) Investitionen und möglichst große Handelsfreiheit.

Der „**global turn**“ in den **Geschichtswissenschaften** (also die Hinterfragung eurozentrischer Annahmen, die Abkehr von einer auf Nationalstaaten fußenden historischen Betrachtung und ein Fokus auf Verbindungen und Austauschprozessen zwischen räumlich aparten Akteuren, Orten und Regionen) hat dabei auch in der historischen Betrachtung des Neoliberalismus zu neuen Gesichtspunkten geführt. Dies wird insbesondere in dem international viel beachteten Buch *Globalists* (2018) des kanadischen Historikers Quinn Slobodian deutlich. Darin wird der Geburtsort des „organisierten Neoliberalismus“ an den Wiener Stubenring und den Anfang der 1920er Jahre vorverlegt, als Ludwig Mises dort für die Wiener Handelskammer tätig war, Friedrich Hayek nach dessen Promotion zu sich holte und dort sein zweiwöchig stattfindendes Privatseminar abhielt.⁷

Unter Hinzunahme jüngerer Forschungen zur Grundlegung supranationaler Institutionen in den 1920er Jahren im Rahmen der Genfer Institutionen,⁸ entwirft er eine Wirkungs- und Entfaltungsgeschichte neoliberaler Ideen, die stets weniger im Staat an sich als im Nationalstaat mit seinen demokratischen und sozialen Inklusions- und Teilhabeversprechen ein Problem sah. Im Laufe des 20. Jahrhunderts, so Slobodian, sahen sich neoliberale Akteure drei Brüchen gegenüber und durchliefen jeweils spezifische Anpassungen, die es angezeigt erscheinen lassen, eher von einem „militante Globalismus“ in Form einer Genfer Schule denn von „Marktfundamentalismus“ zu sprechen:

- erstens, der 1. Weltkrieg bzw. sein Ende mit der Krise alter Reichsgebilde, einem ersten Dekolonisierungsschub sowie einer Politisierung des Ökonomischen durch Massendemokratie, Nationalstaatsbildung (insbesondere in Osteuropa) und die Illusion von ökonomischer Autarkie;
- zweitens, die Weltwirtschaftskrise und die damit verbundenen ökonomischen und politischen Folgen, die dazu führten, dass in den entstehenden neoliberalen Denkkreisen ein Umschwung weg von Politikskepsis hin zu einer Bejahung eines politischen Projekts im Sinne einer ordoliberalen Rahmung in einzelnen Staaten und der Schaffung supranationaler Institutionen zur Absicherung des „Weltmarktes“ vollzogen wurde;
- und drittens, die Auflehnung des Globalen Süden seit den 1960er Jahren, die im Schlagwort einer Neuen Weltwirtschaftsordnung gipfelte und damit das Gegenteil der von Neoliberalen anvisierten internationalen Ordnung meinte.⁹

Diese jüngere Forschung hebt sich von vorangehenden Ansätzen unter anderem dadurch ab, dass sie breitere **Quellenbestände** als die publizierten Werke der Autoren nutzt. Dazu zählen

⁷ Quinn Slobodian, *Globalists: The end of empire and the birth of neoliberalism*. Cambridge, Massachusetts: Harvard University Press 2018, S. 30. Deutsche Fassung: Quinn Slobodian: *Globalisten. Das Ende der Imperien und die Geburt des Neoliberalismus*, Berlin: Suhrkamp 2019.

⁸ Erez Manela, *The Wilsonian Moment: Self-Determination and the International Origins of Anticolonial Nationalism*, Oxford: Oxford University Press 2009; Mary Nolan, *The Transatlantic Century: Europe and America, 1890–2010*, Cambridge: Cambridge University Press 2012; Susan Pedersen, *The Guardians: The League of Nations and the Crisis of Empire*, Oxford: Oxford University Press 2015.

⁹ Slobodian 2018, S. 17f.

Archivbestände des Völkerbunds und anderer Genfer Institutionen, Nachlässe einzelner Akteure (die sich häufig weit verstreut an verschiedenen universitären Einrichtungen finden), aber auch institutionelle Archive wie, im österreichischen Kontext, das Archiv der Wiener Handelskammer. Anhand der in der Literatur verwendeten Referenzen wird indes auch deutlich, dass für eine vollständige Rekonstruktion von Akteursgruppen, institutionellen Kontexten sowie Austauschprozessen mit ökonomischen, akademischen und staatlichen Eliten eine Reihe von *loose ends* bestehen: Viele Beständen wurden noch nicht systematisch ausgewertet oder bedürfen einer neuerlichen Sichtung im Lichte der aktuellen Perspektiven. Nimmt man die Ziele der heutigen Neoliberalismusforschung ernst – die Rekonstruktion des Neoliberalismus als Denkkollektiv, eine genaue Beziehungsgeschichte unter Hinzunahme von Gegnern, staatlichen Einrichtungen und verschiedenen gesellschaftlichen Akteuren –, dann ist die notwendige feine „Granularität“ in Bezug auf die historischen Quellen noch lange nicht erreicht. Das gilt auch für das Wirken der ÖSN in der Zeit der Ersten Republik sowie des Austrofaschismus, der als Forschungsfeld in den letzten Jahren ebenfalls „neu vermessen“ wird.¹⁰

Die **Geschichte der ÖSN** wiederum hat eine Reihe von Studien hervorgebracht, die nicht unmittelbar dem Feld der historischen Neoliberalismusforschung angehören. In ihrer Mehrzahl wurden sie von an historischen Fragen interessierten Ökonomen verfasst und überschreiten, trotz ihrer oft wertvollen Beiträge, selten einen dogmen- und ideengeschichtlichen Rahmen. Hinzu kommt in einigen Fällen eine offene Sympathie für die Positionen der ÖSN, die kritische Fragestellungen vermissen lässt.¹¹

Für die weitere Forschung von besonderem Wert sind dabei jene Studien, die die Quellenlage zu Aktivitäten der ÖSN sondieren, einzelne Momente der Schulentwicklung rekonstruieren oder wissenschaftsgeschichtliche Fragestellungen anwenden.¹² Auch die beiden ausführlichen **Biographien** über Ludwig Mises und Friedrich Hayek liefern (trotz der transparent gemachten Nähe der Autoren zu ihren „Helden“) nicht nur viele Details, sondern auch wertvolle Hinweise zum archivalischen *paper trail*, die zu einer Neusichtung gleichermaßen einladen wie zu einer starken Erweiterung der hinzugezogenen Bestände.¹³ So führt der

¹⁰ Stellvertretend für diese aktualisierten Betrachtungen, die in Fortführung der Forschungstradition von Emmerich Tálos gerade auf die Verflechtungsgeschichte von Politik, Wirtschaft, Kultur und Alltagsgeschichte pochen, vgl. Lucile Dreidemy / Florian Wenninger (Hg.), *Das Dollfuß/Schuschnigg-Regime 1933–1938. Vermessung eines Forschungsfeldes*, Wien: Böhlau 2013, insb. die Beiträge in Abschnitt III „Wirtschafts- und Interessenpolitik“.

¹¹ Siehe z.B.: Eugen-Maria Schulak / Herbert Unterköfler, *Die Wiener Schule der Nationalökonomie: Eine Geschichte ihrer Ideen, Vertreter und Institutionen* (Enzyklopädie des Wiener Wissens, Bd. 7), Weitra: Verlag Bibliothek der Provinz 2010 (zweite, korrigierte Auflage).

¹² Hansjörg Klausinger, „From Mises to Morgenstern: Austrian Economics During the Ständestaat“, in: *The Quarterly Journal of Austrian Economics* 9/3 (2006), S. 25–43; Hansjörg Klausinger, *Oskar Morgenstern als wirtschaftspolitischer Berater in den 1930er-Jahren*, Working Paper Series des Instituts für Volkswirtschaftstheorie und -politik Nr. 98, Wien: Wirtschaftsuniversität 2006a; Hansjörg Klausinger, „Policy advice by Austrian economists: the case of Austria in the 1930s“, in: *Advances in Austrian Economics* 11 (2008), S. 25–53; Robert Leonard, „The Collapse of Interwar Vienna: Oskar Morgenstern’s Community, 1925–50“, *History of Political Economy* 43/1 (2011), S. 83–130; Hansjörg Klausinger, „Academic Anti-Semitism and the Austrian School: Vienna, 1918–1945“, in: *Atlantic Economic Journal* 42/2 (2014), S. 191–204. Für einen erweiterten Blick auf ökonomische Diskurse im Österreich der Weltwirtschaftskrise siehe: Tamara Ehs, „The other Austrians“, in: *Journal of European History of Law* 2/2 (2011), S. 16–17.

¹³ Bruce Caldwell, *Hayek’s Challenge. An Intellectual Biography of F. A. Hayek*, Chicago: University of Chicago Press 2004; Jörg Guido Hülsmann, *Mises: The Last Knight of Liberalism*, Auburn: Ludwig von Mises Institute 2007.

Mises-Biograph Jörg Guido Hülsmann unter anderem das Staatliche Russische Militärarchiv (Rossiiskii gosudarstvennyi voennyi arkhiv – RGVA),¹⁴ den Mises-Nachlass am Grove City College (PA), das Archiv der Wiener Handelskammer, das Archiv des Völkerbunds und die Hoover-Institution (Stanford, CA) an. Aus dieser Liste bekannter Archivorte lässt sich nicht nur ein großer, neu zu bewertender Bestand ablesen, sondern auch eine Reihe von Fehlstellen, insbesondere der „Niederschlag“ Mises’ in österreichischen Verwaltungsarchiven.

Einen wichtigen Meilenstein für die weitere Beschäftigung mit der ÖSN setzte Janek Wasserman 2019 mit seinem Buch *The Marginal Revolutionaries: How Austrian Economists Fought the War of Ideas*.¹⁵ Darin wird die ÖSN von den 1870er Jahren und Carl Menger ausgehend über Eugen Böhm-Bawerk, Friedrich Wieser, Joseph Schumpeter, Ludwig Mises, Friedrich Hayek und viele andere bis in die Jahre der Emigration verfolgt sowie ihre Rekonstituierung in den USA, ihr Einfließen in das neoliberale Kernrepertoire genauso nachgezeichnet wie die Entstehung einer distinkten (jedoch in sich zerklüfteten) und relativ marginalen Strömung der Austrian Economics in den USA. Während es gleichermaßen reizvoll wie debattenwürdig erscheint, angesichts so unterschiedlicher Anverwandlungen eine derart lange Linie des *Austrianism* zu konstruieren, setzt Wasserman vor allem konzeptuell und methodologisch neue Maßstäbe für jede weitere Beschäftigung mit der ÖSN. Die folgenden Ausführungen zu den Anforderungen für eine weitere kritisch-historiographische Auseinandersetzung mit der ÖSN als einer der zentralen Vorläuferströmungen des Neoliberalismus gehen daher von Wassermans Prämissen aus.¹⁶

2.1 Wie die ÖSN erforschen?

Während Schriften und Ideen der ÖSN im Sinne einer Geschichte ökonomischen Denkens immer wieder nachgezeichnet wurden, können neue Erkenntnisse nur dann erwartet werden, wenn diese als umfassende **Wissensgeschichte** gedacht werden. Diese sieht die jeweiligen „Ideen“ als soziale Praktiken, die in Interaktion mit anderen Akteuren entstanden. Den Ausgangspunkt bilden dabei mittlerweile klassische wissenschaftstheoretische Überlegungen von Ludwig Fleck und Pierre Bourdieu sowie eine von Foucault abgeleitete Diskursgeschichte.¹⁷ Der Fokus liegt daher nicht auf einzelnen Schriften und Personen, sondern auf der Debatte bzw. Auseinandersetzung und der Bildung eines Denkkollektivs. Um die Herausbildung eines Debattenraums und die Etablierung einer Schule nachzuzeichnen, werden dabei soziologische, institutionengeschichtliche und biographische Dimensionen miteinbezogen.

¹⁴ Dieser Mises-Teilnachlass findet sich nach Rückgabe der österreichischen Bestände des Moskauer „Sonderarchivs“ im Österreichischen Staatsarchiv als Teil der „Moskauer Fonds“.

¹⁵ Janek Wasserman, *The Marginal Revolutionaries: How Austrian Economists Fought the War of Ideas*, New Haven: Yale University Press 2019.

¹⁶ Wasserman 2019, S. 5–9.

¹⁷ Ludwik Fleck, *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv* (mit einer Einl. hrsg. von Lothar Schäfer u. Thomas Schnelle), Frankfurt a. Main: Suhrkamp 1980 [1935]; Pierre Bourdieu, *Homo academicus*, Frankfurt a. Main: Suhrkamp 1992; Pierre Bourdieu, *Vom Gebrauch der Wissenschaft. Für eine klinische Soziologie des wissenschaftlichen Feldes*, Konstanz: UVK 1998; Achim Landwehr (Hg.), *Geschichte(n) der Wirklichkeit. Beiträge zur Sozial- und Kulturgeschichte des Wissens*, Augsburg: Wißner 2002; Tilo Weber, „Explizit vs. Implizit, propositional vs. prozedural, isoliert vs. kontextualisiert, individuell vs. kollektiv – Arten von Wissen aus der Perspektive der Transferwissenschaften“, in: Tilo Weber / Gerd Antos (Hg.), *Typen von Wissen. Begriffliche Unterscheidung und Ausprägungen in der Praxis des Wissenstransfers*, Frankfurt a. Main: Peter Lang 2009, S. 13–22.

Eine kritische Erforschung der ÖSN muss indes zwei weitere Aspekte integrieren: erstens, eine genaue **Beziehungs- und Interaktionsgeschichte** und zweitens (und eng mit dem Erstgenannten verbunden) eine Geschichte der **transnationalen Vernetzung und Ideenzirkulation**.¹⁸ Dies impliziert justierte Forschungsfragen: Mit wem waren Mises, Hayek und andere in hoher Politik, Verwaltungsapparat, Christlichsozialer Partei und anderen politischen Akteuren in Austausch? Wie prägte diese Einbettung ihre politischen Haltungen und, umgekehrt, wo lässt sich ein Einfluss ihrer Ideen nachweisen? Über welche journalistischen Allianzen wurden diese Ideen verbreitet? Es gilt, die Ideen des entstehenden Neoliberalismus im Kontext von Netzwerken des politischen Handelns darzulegen und dadurch ihren politischen Gehalt und ihre Wirkmacht schärfer zu konturieren. Mises, Hayek und andere verstanden sich nicht als reine Wissenschaftler, sondern sahen die öffentlich-intellektuelle Intervention und das Wirken auf und mit Institutionen als wichtigen Bestandteil ihrer Aktivitäten. Bereits in den 1920er Jahren vollzogen sie auch programmatisch eine Wende hin zu einem Selbstbild als ideologische Kämpfer und Fürsprecher von Kapitalinteressen. Die Handelskammer in Wien war für Mises keine Gelegenheitslösung eines verhinderten „reinen“ Wissenschaftlers, sondern der adäquate Ort für einen immer schon politischen Akteur.¹⁹

Eine solche Beziehungsgeschichte würde es erlauben, an die oben angesprochene rezente **österreichische Zeitgeschichtsforschung** zu den Jahren 1918 bis 1938 anzuknüpfen, insbesondere dort, wo es um Elitennetzwerke und führende Akteure in Behörden und Institutionen geht. Eine weitere wichtige Aufgabe bestünde darin, die enge Verknüpfung der ÖSN mit einem ihrer zentralen intellektuellen und politischen Antipoden darzulegen, nämlich dem durch Marxismus, Sozialdemokratie und Roten Wien umschriebenen Feld. Die ÖSN ist somit als Teil der Zweiten Wiener Moderne anzusehen.²⁰ Während die Auseinandersetzung zwischen Hayek und Keynes ab den 1930er Jahren als „clash that defined modern economics“ bezeichnet wurde,²¹ so ist die Sozialisierungs- und Kalkulationsdebatte Anfang der 1920er Jahre in Wien nicht nur ein wichtiger, zu Unrecht vergessener Vorläufer, sondern wissenschaftlich noch nicht aufgearbeitet. Und während bei Autoren wie Slododian und Wasserman die grenzüberschreitenden Kontakte und Aktivitäten von Mises, Hayek und anderen zwar eine wichtige Rolle spielen, sind diese bisher nur summarisch rekonstruiert worden. Einer der vielen Kristallisationspunkte wäre hier z. B. eine genaue Untersuchung des 7. Kongresses der International Chamber of Commerce (ICC) in Wien im Jahre 1933, die von Mises ausgerichtet wurde.²²

¹⁸ Vgl. Wiebke Keim / Ercüment Çelik / Christian Ersche / Veronika Wöhrer (Hg.), *Global Knowledge Production in the Social Sciences Made in Circulation*, Farnham: Ashgate 2014.

¹⁹ Slododian 2018, S. 31.

²⁰ Vgl. Rob McFarland / Georg Spitaler / Ingo Zechner (Hg.), *Das Rote Wien: Schlüsseltexte der Zweiten Wiener Moderne 1919–1934*, Berlin/München/Boston: De Gruyter Oldenbourg 2020.

²¹ Nicholas Wapshott, *Keynes Hayek: The Clash That Defined Modern Economics*, New York: Norton 2011.

²² Vgl. Slododian 2018, S. 36, mit Verweis auf Alexander Hörthlechner, „Ludwig von Mises und die Österreichische Handelskammerorganisation“, *Wirtschaftspolitische Blätter* 28/4 (1981), S. 140–150, hier S. 142.

3 Akteure und institutionelle Verbindungen der ÖSN

3.1. Akteurspolitischer Überblick

Seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts war, als internationale Zuschreibung von außen, der Begriff einer zunächst „Wiener“, dann „Österreichischen Schule der Nationalökonomie“ aufgekommen. In ihrer Entstehung verbunden mit Namen wie Carl Menger, Friedrich Wieser oder Eugen Böhm-Bawerk wies diese Schule zu Beginn des Ersten Weltkriegs, trotz vieler interner Unterschiede, eine Reihe von **Charakteristika** auf. Wirtschaftswissenschaftlich fasste Fritz Machlup, ein Schüler Mises', Anfang der 1980er Jahre das durchaus heterogene Feld der ÖSN mit folgenden Positionen zusammen: methodologischer Individualismus, methodologischer Subjektivismus (subjektive Konsumpräferenzen und Grenznutzenprinzip als Grundlage der von Menger begründeten subjektiven Wertlehre) sowie die wichtige Rolle der Zeit (für Produktionszyklen, Zinstheorie, subjektive Präferenzentscheidungen im Konsum).²³

Wissenschaftsgeschichtlich ging mit der ÖSN die Etablierung der Ökonomie als Fach, die Ausformulierung unterschiedlicher Paradigmata innerhalb dieser Disziplin sowie ein starkes Interesse an erkenntnistheoretischen und sozialphilosophischen Debatten einher. Inhaltlich zeigte sich unter den mit der Schule verbundenen Akteuren – neben dem erwähnten Kerngedanken einer subjektiven, marginalistischen Werttheorie auf der Grundlage eines starken methodologischen Individualismus – ein breites Spektrum an Interessen (Kapital-, Zins-, Geldtheorie etc.). Zugleich changierten die Vertreter der Schule früh zwischen akademischer Arbeit und politischem Amt bzw. Beratung. Während akademisch die Gegnerschaft zur „Historischen Schule“ in Deutschland prägend wurde, war intellektuell und politisch von Beginn an ein starker Antimarxismus kennzeichnend. Zudem zeigte sich bei vielen Vertretern eine positive Haltung zur K.u.k-Monarchie als supranationalem Staatsgebilde sowie zu staatlicher Regulierung im Sinne der Sicherung von Eigentumsinteressen.²⁴

Im **Wendejahr 1918** war die ÖSN indes in eine tiefe Krise geraten: Während Böhm-Bawerk, ihr führender Vertreter, bereits 1914 verstorben war, hatten sich die meisten anderen Schüler real, aber auch intellektuell dem Staat der späten und kriegführenden K.u.k-Monarchie angenähert und waren in diesen Institutionen in führende Positionen vorgerückt. Nicht ohne ironische Süffisanz führen Schuler und Unterköfler an, dass bei Kriegsende von den insgesamt 17 im Rahmen der Schule Habilitierten fünf ins Herrenhaus berufen worden waren, fünf Ministerämter bekleidet hatten, zwei dem Reichsrat angehörten und fünf das Prädikat „Exzellenz“ führen durften. Zudem fanden sich viele Schüler in der Spitzenbürokratie, im Pressewesen sowie in Gewerbe- und Handelskammern.²⁵ Auch Ludwig Mises – bekannt für seine beinahe kompromisslose Kapitalismusverteidigung sowie seine Kritik an jeglicher Staatsintervention und bis heute ikonische Heldenfigur nordamerikanischer Libertärer – verbrachte gut 30 Jahre seines Arbeitslebens als Beamter in der Wiener Handelskammer, deren Gruppe V (Geld-, Bank- und Währungswesen, Devisen-, Wechsel- und Scheckverkehr,

²³ Fritz Machlup, „Ludwig von Mises: A Scholar Who Would Not Compromise“, *Wirtschaftspolitische Blätter* 28/4 (1981), S. 6–14. Ohne Quellenangabe und Datierung abrufbar auf: <https://mises.org/library/ludwig-von-mises-scholar-who-would-not-compromise> (5.1.2021).

²⁴ Vgl. Wasserman 2019, S. 91f. und 94f.

²⁵ Eugen-Maria Schulak / Herbert Unterköfler, *Die Wiener Schule Der Nationalökonomie: Eine Geschichte ihrer Ideen, Vertreter und Institutionen* (Enzyklopädie des Wiener Wissens, Bd. 7), Weitra: Verlag Bibliothek der Provinz 2010 (zweite, korr. Auflage), S. 120.

Steuerwesen, internationales wirtschaftliches Ausnahmerecht, Vermögensschutz im Auslande) er bis zu seinem Weggang aus Österreich 1934 leitete.

Im Gründungsjahr der Ersten Republik sah sich die ÖSN mit einer tiefen **Erschütterung ihres Weltbildes** konfrontiert. Der Zusammenbruch der Monarchie, der starke Rückgang der bis 1914 dynamischen Expansion von Freihandel und Erster Globalisierung, das Erstarken der Nationalstaats- und Unabhängigkeitsidee (inkl. eines Aufschwungs von Dekolonisierungsbestrebungen), das Hereinbrechen von Revolution und sozialen Gleichheitsforderungen, das generelle Erstarken der Arbeiterbewegungen und die Durchsetzung von allgemeinem Wahlrecht und Massendemokratie – dies waren zentrale Herausforderungen, die zunächst zu einer Krise der bisher etablierten Kanäle und Foren der ÖSN führen sollten, dann zu einer Neugruppierung und intellektuellen Umorientierung: Die **Gegnerschaft zu Marxismus, Sozialismus und Arbeiterbewegung** – die bereits Ende des 19. Jahrhunderts schulenbegründend gewesen war – wurde fortgesetzt und zugespitzt; die Skepsis gegenüber Demokratie und Nationalstaat wurde konturiert; die intellektuellen Mittel und Genres wurden um publizistische Formate und eine Beteiligung am Ringen um öffentliche Deutungshoheit erweitert; neben staatlichen Einrichtungen und den Universitäten wurden **Thinktank-ähnliche Institutionen und private Fördergeber als mögliche Infrastrukturen** entdeckt; trotz der langen Tradition der Zweifel an einer empirisch-statistischen Arbeit wurde die datengeleitete Konjunkturforschung als Betätigungsgebiet entwickelt (1927 Gründung des Instituts für Konjunkturforschung); mit Ludwig Mises und Friedrich Hayek traten zwei neue Führungsfiguren an, die ihre wirtschaftswissenschaftliche Arbeit mit wesentlich stärkerem politischen Verve vertraten und sich zunehmend als liberale (Gegen-)Revolutionäre in einem Zeitalter der sozialen Revolutionen verstanden. Diese Umorientierung hin zu öffentlicher Intervention und Politisierung wurde noch dadurch verstärkt, dass sowohl Mises als auch Hayek Professuren in Österreich verwehrt blieben.

Gerade um einen Hintergrund für die folgende Auswertung diverser Primärtexte zu geben, gilt es, sich die interpersonellen und institutionellen Verbindungen der ÖSN-Vertreter seit Ende des 19. Jahrhunderts zu vergegenwärtigen, insbesondere ihre angesprochene **Verwobenheit mit Staatsmacht, Unternehmersektor und intellektuellen Gefährtnen und Gegnern**. Im engeren wirtschaftswissenschaftlichen und gesellschaftsphilosophischen Sinne sind neben den universitären Lehrstühlen insbesondere die Privatseminare von Böhm-Bawerk und später Mises von Bedeutung, wo sich die ÖSN auch (und gerade) in ihrer Ablehnung von Planungsinstrumenten in kontroverser Auseinandersetzung mit sozialistischen DenkerInnen wie Otto Bauer und Otto Neurath ausformte. Doch die ÖSN hatte auch direkten Zugang zur politischen Praxis.

Carl Menger (1840–1921) mischte schon als junger Intellektueller federführend im sozialwissenschaftlichen Methodenstreit mit und führte mit *Grundsätze der Volkswirtschaftslehre* (1871) das Prinzip des Grenznutzens in die Werttheorie ein. Das so erregte Aufsehen führte auch zu anderen Tätigkeiten: In den 1870er Jahren wurde Menger Lehrer des Kronprinzen Rudolf und Ministerialbeamter. Sein Einfluss als Universitätslehrer ist nicht zu unterschätzen, war er doch ab 1878 ein Vierteljahrhundert lang der erste Inhaber der Professur für Politische Ökonomie. Nicht unähnlich verhielt es sich mit seinen beiden wichtigsten Schülern, doch waren deren politische Ämter noch höher. **Eugen Böhm-Bawerk** (1851–1914) ging nach der Publikation seiner beiden einflussreichen Bücher *Kapital und Kapitalzins* (1884), in dem er Marx' Thesen zur kapitalistischen Ausbeutung der ArbeiterInnen zurückwies, und *Positive Theorie des Kapitals* (1889), das die Mengersche Grenznutzenlehre als Kern der ÖSN ausbaute, in den Staatsdienst. In den 1890er Jahren, nach seiner Mitarbeit an der Steuerreform als Sektionschef im Finanzministerium, diente er dreimal als Finanzminister und war Mitglied des Herrenhauses im Reichsrat, um dann eine Professur an der Universität Wien anzunehmen. **Friedrich Wieser** (1851–1926) hielt nicht nur

Professuren an den Universitäten Prag (wo er ein Jahr lang als Rektor fungierte) und Wien, sondern war auch der letzte Handelsminister der Monarchie (1917–1918).

Die folgende Generation zog es ebenso in die finanz- und handelspolitische Praxis. Mises saß in der **Handelskammer** an der **Schaltstelle zwischen organisiertem Unternehmertum und Staat**, in den letzten Jahren der Monarchie ebenso wie in der Ersten Republik. Sein Einfluss reichte in Detailthemen – so war er in der „Zentralstelle für Wohnungsreform“ für Gebäudebesteuerung zuständig – und in große Zusammenhänge wie die „Wirtschaftskommission über die Ursachen der wirtschaftlichen Schwierigkeiten Österreichs“ (1930), der er gemeinsam mit Dollfuß (für die Regierung) sowie Kautsky und Palla (für die Arbeiterkammer) angehörte und deren Bericht er mit seinen Positionen prägte.²⁶ Folgt man Mises' Selbsteinschätzung, die er 1940 im amerikanischen Exil niederschrieb, dann liest sich das folgendermaßen: „Ich hatte eine unvergleichlich bedeutendere Stellung als irgendein Kammerfunktionär oder als irgendein Österreicher, der nicht an der Spitze einer der großen politischen Parteien stand. Ich war der Nationalökonom des Landes.“ Und weiter: „Ich war im Österreich der Nachkriegszeit das nationalökonomische Gewissen. Nur wenige halfen mir, und alle politischen Parteien mißtrauten mir. Dennoch haben alle Minister und alle Parteiführer mich zu Rate gezogen und meine Meinung hören wollen.“²⁷

Diese Zeilen mögen die sowohl Zorn eines Vertriebenen als auch die Enttäuschung eines sich schon zuvor übergangen fühlenden Intellektuellen widerspiegeln, aber sie geben auch Auskunft über den tatsächlich „beträchtlichen“ Einfluss der ÖSN auf die österreichische Politik.²⁸ Teil dieser politischen Wirkung war die Gründung des **Österreichischen Instituts für Konjunkturforschung** 1926/1927, des heutigen WIFO, in dem nach dem Zweiten Weltkrieg die ÖSN-Lehre von keynesianischen Ideen verdrängt wurde.²⁹ In der Zwischenkriegszeit war die Leitung dieses Instituts der erste reguläre Job Friedrich Hayeks als Ökonom, den er bis zum Antritt seines Lehrauftrags an der London School of Economics 1931 ausübte. Während dieser Zeit begann auch eine der einflussreichsten Tätigkeiten Hayeks: die systematische **Übersetzung und Edition liberaler Thesen und Schlüsseltexte ins Englische**, um den Gedanken der ÖSN und verwandter Denkschulen über den deutschen Sprachraum hinaus Geltung zu verschaffen. Dieser akademische Eifer implizierte auch den Wunsch, dass diese Wirtschaftstheorien politische Anwendung fänden.

Hayeks Nachfolger als Leiter des Instituts für Konjunkturforschung war Oskar Morgenstern, ebenfalls ein Mises-Schüler, der sich allerdings ab 1934 dem **Austrofaschismus** als Berater zur Verfügung stellte und korporatistische Positionen einnahm. Mises selbst war in den Jahren 1934–1938 regelmäßig in Wien und arbeitete als Konsulent weiter für die Handelskammer.³⁰ 1936 übernahm Reinhard Kamitz die Leitung des Instituts. Kamitz war

²⁶ Günther Chaloupek / Peter Rosner / Wolfgang Zipser, *Die Risiken der Deflation und ihre Vermeidung* (Materialien zu Wirtschaft und Gesellschaft, Vol. 71), Wien: Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien 1999, S. 54–57; Franz Baltzarek, „Ludwig von Mises und die österreichische Wirtschaftspolitik der Zwischenkriegszeit“, in: *Wirtschaftspolitische Blätter* 28/4 (1981), S. 127–139.

²⁷ Ludwig Mises, *Erinnerungen*, mit einem Vorwort von Margit v. Mises und einer Einleitung von Friedrich August von Hayek, Stuttgart: Gustav Fischer 1978, S. 47–48.

²⁸ Hansjörg Klausinger, „From Mises to Morgenstern: Austrian Economics During the Ständestaat“, in: *The Quarterly Journal of Austrian Economics* 9/3 (2006b), S. 25–43, hier S. 37.

²⁹ Vgl. Felix Butschek, „Franz Nemschak und die Gründung des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung“, in: *Wirtschaft und Gesellschaft* 46/2 (2020), S. 239–265. Zur Finanzierungsstruktur des Instituts vgl. Hansjörg Klausinger, „Das Österreichische Institut für Konjunkturforschung 1927 bis 1938: Wirtschaftsforschung und Wirtschaftspolitik in der Ersten Republik“, in: *WIFO-Monatsberichte* 90/12 (2017), S. 935–940, hier: S. 936.

³⁰ Hülsmann 2007, S. 684.

illegaler Nationalsozialist seit 1932,³¹ wurde Karriereökonom in der NS-Zeit und einflussreicher Finanzminister im Kabinett Julius Raabs (1952–1960; Mises gratulierte Kamitz noch 1961, er sei als ordoliberaler Minister ein würdiger Nachfolger Böhm-Bawerks gewesen³²). Enge Verbindung bestand auch mit dem ÖSN-Vertreter Hans Mayer, Wiesers Nachfolger an der Universität Wien und ebendort Morgensterns Doktorvater. Obwohl Mayer und Kamitz im März 1938 alle jüdischen Mitglieder aus der – 1918 von Mayer, Mises, Schumpeter und Spann gegründeten – Nationalökonomischen Gesellschaft ausgeschlossen hatten³³ und Mayer während der NS-Zeit seine Karriere ungestört fortsetzen konnte,³⁴ trat Mayer 1945 als Garant für Kamitz' antinazistisches Gedankengut auf.³⁵

3.2. Institutionen und Akteure

Zunächst seien zentral an der Entwicklung der ÖSN beteiligte Personen aufgezählt, durch deren wechselseitige Verbindungslinien und institutionelle Anbindungen sich die streitbare, multilineare Netzwerkgeschichte untersuchen lässt; dies sowohl in Österreich und dem Europa der Zwischenkriegszeit, als auch durch Exil und Emigration in transatlantischer Dimension.

- Gründungsdenker der ÖSN
 - Carl Menger
- Weiterentwickler der ÖSN
 - Eugen Böhm Bawerk
 - Friedrich Wieser
- Die ÖSN während des Ersten Weltkriegs und in der Zwischenkriegszeit
 - Ludwig Mises
 - Friedrich Hayek
 - Martha Steffy Browne
 - Gottfried Haberler
 - Fritz Machlup
 - Alexander Mahr

³¹ Michael Wladika, *Zur Repräsentanz von Politikern und Mandataren mit NS-Vergangenheit in der Österreichischen Volkspartei 1945–1980. Eine gruppenbiographische Untersuchung*, Wien: Karl von Vogelsang-Institut 2018, <https://www.vogelsanginstitut.at/at/wp-content/uploads/2019/05/forschungsbericht.pdf> (5.1.2020), S. 83.

³² Vgl. Hülsmann 2007, S. 837, FN 2.

³³ In Mises' Erinnerungen wird Mayers Schreiben wiedergegeben: „Mit Rücksicht auf die geänderten Verhältnisse in Deutschösterreich wird mitgeteilt, daß infolge der nunmehr auch für dieses Land geltenden bezüglichen Gesetze alle nichtarischen Mitglieder aus dem Verein Nationalökonomische Gesellschaft ausscheiden.“ Zit. nach: Mises 1978, S. 65.

³⁴ Hansjörg Klausinger, „The *Nationalökonomische Gesellschaft* (Austrian Economic Association) in the Interwar Period and Beyond“, in: *Research in the History of Economic Thought and Methodology* 34A (2016), S. 9–43, hier S. 23–24; Hansjörg Klausinger, „The Nationalökonomische Gesellschaft from its foundation to the postwar period: prosperity and depression“, in: *Empirica* 46 (2019), S. 487–503, hier S. 487.

³⁵ Dazu im Rahmen der letztlich erfolgreichen Entlastungsbemühungen im Falle Kamitz, vgl. Wladika 2018, S. 86.

- Hans Mayer
- Oskar Morgenstern
- Joseph Schumpeter
- Wiener Handelskammer (gesamter Beobachtungszeitraum)
 - Dort war Mises von 1906 bis 1938 tätig.
 - Ab 1920 fand dort Mises' Privatseminar statt.
- Internationale Handelskammer (ICC, ab 1919) / Internationale Handelskammer in Österreich (ICC Austria, ab 1921 [Mises])
- Österreichisches Institut für Konjunkturforschung (ab 1927, insbesondere bis 1931 [Hayek])
- Universität Wien (gesamter Beobachtungszeitraum)
- Genfer Hochschulinstitut für internationale Studien (ab 1927 [William Rappard], v.a. ab 1934 [Mises])

4 Positionen und Interventionen

Die folgenden Ausführungen geben **Einblicke in die Positionen der beiden führenden Vertreter der ÖSN – Ludwig Mises und Friedrich Hayek** – seit 1918 zu einer Reihe ausgewählter Themen. Der Schwerpunkt liegt dabei auf ihrer Tätigkeit als „politische“ Ökonomen (im Sinne politisierter Intellektueller), die sich deutlich als Akteure einer ideologischen Auseinandersetzung, ja mitunter eines als endzeitlich angesehen Ringes um die „Zivilisation“ sahen. Exemplarisch werden Genealogien von Ideen zwischen Generationen, Sub-Schulen und die durch Übersetzungsleistung einsetzende Transnationalisierung der ÖSN anhand von Originalstellen und ihrer Publikationsgeschichte herausgearbeitet. Die genaue Kontextualisierung in und Verknüpfung mit ihren wirtschaftswissenschaftlichen, teils sehr technischen Arbeiten zu verschiedenen Fragen (z.B. Geld-, Währungs- oder Handelspolitik) kann in diesem Rahmen nicht geleistet werden, ist aber für die zukünftige tiefere Rekonstruktion der Wirkungsgeschichte der ÖSN von großer Bedeutung.

4.1 Demokratie, Staat, Herrschaft

4.1.1 Mises und demokratische Herrschaft

Mises entwickelte schon früh ein Verständnis von Demokratie und Herrschaft, das ihn von der klassischen liberalen Tradition absetzte und eine Reihe von Ambivalenzen zeigte. Selbst sein sympathisierender Biograph Hülsmann spricht von einer „utilitaristischen“ Demokratievorstellung.³⁶ Das gilt insbesondere für das Buch *Die Gemeinwirtschaft* (1922), Mises' Auseinandersetzung mit und Zurückweisung des Sozialismus – ein Buch, das unter anderem aus seiner Rolle in der Kalkulations- und Sozialisierungsdebatte mit Otto Neurath und anderen entstanden war.³⁷ Während sich in dieser Schrift Mises' Kenntnisse Marx'scher und marxistisch inspirierter Denktraditionen sowie der verschiedenen Strömungen der Linken als frappierend ungenau und oberflächlich erwiesen, finden sich darin stichhaltige Vorbehalte zu den Grenzen einer Ressourcenallokation ohne die über Markt und Preismechanismen vermittelten Informationen (spätere Marktsozialisten und Reformer verschiedener Richtung in den staatssozialistischen Ökonomien sollten sich unter anderem an diesem Problem abarbeiten).

Zugleich führt Mises in *Die Gemeinwirtschaft* eine Reihe von grundlegenden Überlegungen zu Demokratie und Gesellschaft vor. Im Gegensatz zur klassischen liberalen Tradition sah Mises keine ethische oder naturrechtliche Prämisse, die für Demokratie als probate politische Form bürgte, sondern eine pragmatisch-funktionale: **Die Entfaltung der Marktmechanismen und der Dynamik der Arbeitsteilung brauche einen störungsfreien und vor Revolutionen gefeiten Rahmen.**

„In Wahrheit ist die Bedeutung der demokratischen Verfassungsform eine ganz andere. Ihre Funktion ist Friedensstiftung, Vermeidung von gewaltsamen Umwälzungen. [...]“

³⁶ Hülsmann 2007, S. 410f.

³⁷ Ludwig Mises, *Die Gemeinwirtschaft. Untersuchungen über den Sozialismus*, Jena: Verlag Gustav Fischer 1922. Die englische Fassung macht die gegen die Idee des Sozialismus gerichtete Grundrichtung des Buches deutlicher: Ludwig Mises, *Socialism: An Economic and Sociological Analysis*, New Haven: Yale University Press 1951. Zur Kalkulationsdebatte vgl.: David Ramsay Steele, *From Marx to Mises: Post-Capitalist Society and the Challenge of Economic Calculation*, La Salle: Open Court 1992.

[J]ede gewaltsame Umwälzung kostet Blut und Gut. Menschenopfer fallen, und der Gang der Wirtschaft wird durch Zerstörungen unterbrochen.“³⁸

Obwohl „Demokratie“ als günstigste Form der stabilen „Friedensstiftung“ erscheint, ist für Mises das ökonomische Prinzip jedwedem politischen übergeordnet – jede Regierungsform, welche den ökonomischen Prinzipien von ungehinderter Marktdynamik und möglichst großräumiger Arbeitsteilung Raum ließ, war aus seiner Sicht unterstützenswert. „Demokratie“ bedeutete für Mises dabei vor allem einen geregelten Gesetzgebungsprozess, eine **zuverlässige Rechtsordnung und Garantiefunktionen für die Entfaltung des Marktprinzips**. Weitere Rechte sowie Teilhabe- und Inklusionspraktiken im Sinne von sozialer Gleichheit, gesellschaftlichem Ausgleich und ökonomischer Regulation sah er dagegen als Gefahr für die Demokratie – denn „[d]aß die Menschen nicht gleichwertig sind [...], daran kann auch durch demokratische Einrichtungen nichts geändert werden.“³⁹

„Die folgenschwerste Verkennung aber hat der Begriff der Demokratie dadurch erfahren, daß man sie, in Überspannung des naturrechtlichen Souveränitätsbegriffes, als schrankenlose Herrschaft der *volonté générale* aufgefaßt hat. Die Allmacht des demokratischen Staates ist im Wesen durch nichts von der des unumschränkten Selbstherrschers verschieden. Die Vorstellung, die die Köpfe unserer Demagogen und ihrer Anhänger erfüllt, daß der Staat alles könne, was er wolle, und daß es gegenüber dem Willen des souveränen Volkes keinen Widerstand geben dürfe, hat vielleicht mehr Übel gestiftet als jeder Cäsarenwahn entarteter Fürstensprossen.“⁴⁰

Aus diesen Erwägungen wird deutlich, dass Mises' Ideal letztlich eine **Demokratie der Wenigen bzw. der besitzenden und „gehobenen“ Klassen** war. Mises stimmte damit in die seit den 1890er Jahren deutlich vernehmbare bürgerliche Demokratieskepsis und deren Grundthema der Angst vor der Herrschaft des „Pöbels“ ein⁴¹ – freilich mit der besonderen Note einer stets von Ökonomie und Markt abgeleiteten Begründung. Die Massendemokratie, in der tatsächlich jeder Person eine Wahlstimme zukommt, schien ihm für die begleitende Rahmung des Marktgeschehens eine Störung:

„Die Gleichheit, die der Liberalismus schafft, ist Gleichheit vor dem Gesetze; eine andere hat er nie angestrebt. [...]

Gerade in dieser Gestalt [der Idee der Einkommensgleichheit – Anm. d. Autoren] findet aber das Gleichheitsprinzip immer freudige Zustimmung bei allen jenen, die bei der gleichmäßigen Verteilung der Güter mehr zu gewinnen als zu verlieren hoffen. Die Massen sind leicht für diese Gleichheit anzuwerben. Hier liegt ein dankbares Betätigungsfeld für Demagogen. Wer gegen die Reichen auftritt, wer immer wieder das Ressentiment der Wenigerbemittelten zu erwecken sucht, kann auf großen Zulauf rechnen. Die Demokratie schafft nur die günstigsten Vorbedingungen für die Entfaltung dieses Geistes, der verborgen immer und überall vorhanden ist. Das ist die Klippe, an der alle demokratischen Staatswesen bisher zugrunde gegangen sind. Die Demokratie unserer Zeit ist auf dem besten Wege, ihnen zu folgen.“⁴²

³⁸ Mises 1922, S. 52f.

³⁹ Mises 1922, S. 55.

⁴⁰ Mises 1922, S. 57.

⁴¹ Vgl. die mittlerweile klassische Untersuchung zum literarischen Milieu in Großbritannien: John Carey, *The Intellectuals and the Masses: Pride and Prejudice among the Literary Intelligentsia, 1880–1939*, London: Faber and Faber 1992.

⁴² Mises 1922, S. 59.

Die Verwirklichung von Mises' demokratischem Ideal stellte der Markt dar, den er im Vorwort zur zweiten Auflage von *Die Gemeinwirtschaft* als fortlaufende „Verbraucherdemokratie“ bezeichnete, an der alle gleich teilhaben konnten, aber die Stimmgewichtung aufgrund der sozialen Unterschiede eben nicht gleich ausfiel – wobei er diese **Ungleichheit** in einer tautologischen Argumentation als eine Bestätigung dieser Art von Demokratie postulierte:

„Wenn man die kapitalistische Gesellschaft als eine Verbraucherdemokratie bezeichnet, so meint man damit, daß in ihr die Verfügung über die Produktionsmittel, die den Unternehmern und Kapitalisten zusteht, nicht anders erworben werden kann als durch die täglich erneut auf dem Markte vorgenommene Abstimmung der Verbraucher. [...] Es ist wahr, in dieser Demokratie gibt es keine Gleichheit des Stimmrechtes, sondern Pluralstimmrecht. Doch die stärkere Stimmbefugnis, die die Verfügung über ein größeres Einkommen bedeutet, kann wieder nur dadurch erworben und erhalten werden, daß man sich in der Wahl bewährt hat. Daß der Konsum des Reichen stärker in die Waagschale fällt als der des Armen ist insofern schon ein Ergebnis der Wahl, als Reichtum in der kapitalistischen Gesellschaft nur erworben und erhalten werden kann durch zweckmäßigste Befriedigung der Bedürfnisse der Konsumenten.“⁴³

Mises sah in der „Verstaatlichungs- und Verstaatlichungsbewegung“⁴⁴ gleichermaßen eine Gefahr und seit 1917 bzw. 1918 eine ständige Bedrohung der gesellschaftlichen Ordnung. In beinahe apokalyptisch-millennarischen Tönen beschwor er die **Verteidigung des Kapitalismus als Synonym für „Zivilisation“**:

„Mehrere Menschenalter einigermaßen liberaler Wirtschaftspolitik haben den Reichtum der Welt gewaltig gemehrt. Der Kapitalismus hat die Lebenshaltung der Massen auf einen Stand gehoben, den unsere Vorfahren nicht ahnen konnten. Interventionismus und die auf Herbeiführung des Sozialismus gerichteten Bestrebungen sind seit einigen Jahrzehnten am Werke, das Gefüge der arbeitsteiligen Weltwirtschaft zu zertrümmern. Wir stehen am Rande eines Abgrundes, der unsere Zivilisation zu verschlingen droht. Ob die menschliche Kultur für immer untergehen oder ob es in letzter Stunde noch gelingen wird, die Katastrophe zu vermeiden und auf den einzigen Weg, der Rettung bringen kann, den Weg zu der auf rückhaltloser Anerkennung des Sondereigentums an den Produktionsmitteln beruhenden Gesellschaftsordnung, zurückzufinden, wird von den Ideen abhängen, die das Geschlecht erfüllen werden, das in den kommenden Jahrzehnten zu wirken berufen ist.“⁴⁵

Es überrascht in dieser Hinsicht kaum, dass Mises auf die Ereignisse rund um den **Jusitzpalastbrand** am 15. Juli 1927 mit Erleichterung reagierte, die Repressionen guthieß und darin, nicht ohne Gespür für politische Kräfteverhältnisse, ein Zurückdrängen dessen sah, was er als bedrohliche Hegemonie der Arbeiterbewegung seit 1918 erachtete:

„Friday's putsch has cleansed the atmosphere like a thunderstorm. The social-democratic party has used all means of power and yet lost the game. The street fight ended in complete victory of the police. [...]

⁴³ Ludwig Mises, *Die Gemeinwirtschaft. Untersuchungen über den Sozialismus*, Jena: Verlag Gustav Fischer 1932 (zweite, umgearbeitete Auflage), S. X.

⁴⁴ Mises 1922, S. 8.

⁴⁵ Mises 1932, S. XIV.

The threats by which the social-democratic party has up to now permanently tried to bully the government and the public have proved to be far less dangerous than one had believed.”⁴⁶

Erste diskurshistorische Auswertungen der *Monatsberichte des Österreichischen Instituts für Konjunkturforschung* haben ergeben, dass Akte autoritärer Repression nicht erwähnt bzw. deren Urheberchaft nie beim Regime verortet wurden. So wurde der Bürgerkrieg 1934 als „Unruhen“ bezeichnet und nur in seinen Auswirkungen auf Aktien- oder Produktionsentwicklungen gesehen.⁴⁷ Die Beziehung der ÖSN zum austrofaschistischen Regime ist freilich ein eigenes Kapitel.

4.1.2 Die ÖSN und der Austrofaschismus

Ludwig Mises zeigte, wie viele Vertreter der bürgerlichen Eliten der damaligen Zeit, deutliche Zeichen einer verständnisvollen, wenn nicht indirekt **sympathisierenden Haltung zum aufkommenden Faschismus in Europa**: Letzterer erschien als probates Mittel gegen Revolution und Erstarken der Linken in Europa (die in der Figur des „Bolschewismus“ kondensierten, aber immer alle Strömungen der Arbeiterbewegung meinten), als Möglichkeit, das Kräfteverhältnis zu berichtigen und die erhobenen Ansprüche in die Schranken zu weisen. Diese nicht untypische Faschismusbegeisterung aus der Zeit Mitte der 1920er Jahre kennt die weitere Entwicklung in Deutschland freilich noch nicht. Sie wird in einer Zeit geäußert, in der sich „der“ Faschismus als Bewegung und Herrschaftsform erst konsolidierte (wie man auch an der noch das Fremdwort widerspiegelnden Schreibweise „Faszismus“ erkennt):

„Es kann nicht geleugnet werden, daß der Faszismus und alle ähnlichen Diktaturbestrebungen voll von den besten Absichten sind und daß ihr Eingreifen für den Augenblick die europäische Gesittung gerettet hat. Das Verdienst, das sich der Faszismus damit erworben hat, wird in der Geschichte ewig fortleben. Doch die Politik, die im Augenblick Rettung gebracht hat, ist nicht von der Art, daß das dauernde Festhalten an ihr Erfolg versprechen konnte. Der Faszismus war ein Notbehelf des Augenblicks; ihn als mehr anzusehen, wäre ein verhängnisvoller Irrtum.“⁴⁸

In einer Argumentation, die die Position Ernst Noltes im späteren Historikerstreit der 1980er Jahre vorwegnimmt, sieht Mises die faschistische Gewalt als reaktiv und defensiv an und den „Kommunismus“ als den ursprünglichen Ausgangspunkt:

„Die Taten der Faschisten und der ihnen entsprechenden anderen Parteien waren Reflex- und Affekthandlungen, hervorgerufen durch die Empörung über die Taten der Bolschewiken und Kommunisten. So wie der erste Zorn verraucht war, lenkte ihre Politik

⁴⁶ Mises an Steiner, 21. Juli 1927, zit. nach Hülsmann 2007, S. 580f. Quellenkritisch ist anzumerken, dass es sich hierbei um eine Übersetzung des Biographien Hülsmann aus einem zweifelsohne auf Deutsch verfassten privaten Briefs an einen früheren Studenten handelt, der im Mises-Nachlass überprüft und um weitere Quellen ergänzt werden müsste. Während Slobodian aus Mises' Haltung zu 1927 in seinem kritischen Erzählstrang einen gewichtigen Punkt macht (Slobodian 2018, S. 44f), kann auch er nur nach Hülsmann zitieren. Eine weitere Quellenrecherche zu Mises' Position zu 1927 bzw. in den späten 1920er Jahren ist daher erforderlich.

⁴⁷ N.N., „Österreich“, in: *Monatsberichte des Österreichischen Instituts für Konjunkturforschung* 8/3 (1934), S. 53–58; N.N., „Österreich“, in: *Monatsberichte des Österreichischen Instituts für Konjunkturforschung* 8/4 (1934), S. 73–78.

⁴⁸ Ludwig Mises, *Liberalismus*, Jena: Verlag Gustav Fischer 1927, S. 45.

in gemäßigtere Bahnen ein und wird voraussichtlich immer mehr Mäßigung an den Tag legen.“⁴⁹

Mises selbst wechselte zwar 1934 an das von der Rockefeller Foundation finanzierte *Institut des Hautes Études Internationales* in Genf. Zu diesem Zeitpunkt handelte es sich dabei weder um „Flucht“ noch „Exil“, sondern um eine Freistellung mit Billigung seines Arbeitgebers, der Wiener Handelskammer. Mises hatte offenbar keine Probleme damit, dem austrofaschistischen Regime zu Diensten zu sein, setzte seine Tätigkeit für die Kammer in der Rolle eines Beraters und internationalen Verbindungsmann bei halbem Salär sowie seine Tätigkeit für die Regierung (unter anderem als ökonomischer Berater Engelbert Dollfuß) fort, kam immer wieder nach Wien und überlegte 1937 sichtlich eine Rückkehr.⁵⁰ Eine genaue Untersuchung des Verhältnisses zwischen Mises und der Wiener Handelskammer sowie seiner Tätigkeit für diese Institution in der Zeit des Austrofaschismus steht aus und müsste mit Quellenbeständen aus österreichischen Institutionen vertieft werden.

Mises teilte seine Unterstützung für die autoritäre Bereinigung der Revolution von 1918 sowie die Befriedung des gesellschaftlichen Aufruhrs im Zuge der Weltwirtschaftskrise mit einer ganzen Gruppe anti-linker und anti-progressiver deutschsprachiger Intellektueller. Die geistigen Vertreter einer solchen „konservativen Revolution“ gaben an den Universitäten vielerorts den Ton an. Ein typischer Exponent dieser Strömungen im österreichischen Kontext war der Ökonom und Ständegesellschaftstheoretiker Othmar Spann (1878–1950). Wie sich anhand der Archivakten der Universität Wien zeigen lässt, gehörten seine von antidemokratischen und antisozialistischen Haltungen geprägten Lehrveranstaltungen zu den bestbesuchten der Zeit – auch alle Mitglieder von Mises' Privatseminar bzw. des von ihm mitgegründeten „Geist-Kreises“ durchliefen seine Lehrveranstaltungen.⁵¹ Auch das „neuliberale“ Milieu sozialisierte sich in den 1920er Jahren also in einem intellektuellen Umfeld grundlegender Demokratieskepsis.

Später, in den 1940 verfassten Memoiren Mises', findet sich eine eindeutige Ablehnung des Austrofaschismus – was angesichts dessen korporatistischer Grundausrichtung, des im christlichsozialen Milieu verbreiteten Antisemitismus und der Romantik-Referenzen seiner Intellektuellen auch nicht verwundert. Zugleich führte Mises selbst in dieser Nachbetrachtung eine relativierende und überraschend exkulpierende Haltung zum Austrofaschismus vor. So bezeichnete Mises die österreichische Sozialdemokratie als „blind und dumm“, als eine Bewegung, die „ihrer Blödheit die Krone [aufsetzte]“, weil sie im „Duce“ nicht den einzigen Schützer vor der deutschen Aggression erkannte, sondern gegen ihn protestiert habe. Letztlich aber habe „nur ein Volk [...] auf dem europäischen Kontinent ernstlich Hitler Widerstand geleistet – das österreichische. Erst nach fünf Jahren erfolgreichen Widerstands hat das kleine Österreich, von allen im Stich gelassen, kapituliert.“⁵² Somit kann **Mises als Pionier der Opferthese** gelten, wenn auch in leicht abgewandelter Fassung **mit antisozialistischem Dreh**.

Die Verantwortung für Militarisierung und Diktatur steht für Mises außer Zweifel: „Der Terror, den die Sozialdemokratie ausübte, zwang die übrigen Österreicher zum Aufbau eines Abwehrapparates“ – und zwar schon seit 1918.⁵³ Doch Heimwehr und christlichsozialer

⁴⁹ Mises 1927, S. 43.

⁵⁰ Hülsmann 2007, S. 683f. und S. 723f.

⁵¹ Janek Wasserman, *Black Vienna: The Radical Right in the Red City, 1918–1938*, Ithaca: Cornell University Press 2014, S. 81.

⁵² Mises 1978, S. 58 und 91.

⁵³ Mises 1978, S. 58.

Ständestaat brachten in seinen Augen keine Lösung – nicht aus prinzipiellen Gründen, sondern weil diese Ideen nicht richtig bzw. gegen das marktliberale Ideal verwirklicht worden seien:

„Das Aufkommen der Heimwehr brachte einen neuen Typus in die Politik. Abenteurer ohne Bildung, Desperados mit beschränktem Gesichtskreis kamen in die Höhe, weil sie gut exerzieren konnten und über eine laute Kommandostimme verfügten. Ihre Bibel war das Exerzierreglement, ihr Schlagwort hieß ‚Autorität‘.“⁵⁴

„Das Schlagwort ‚Ständestaat‘ war in Österreich ganz inhaltslos; es deckte nichts als das Streben der christlichsozialen Partei und der mit ihr verbündeten Heimwehr nach ungehemmter Parteiwirtschaft. Niemand wußte anzugeben, was er sich unter einem ‚Ständestaat‘ eigentlich vorstellte. Doch jedermann glaubte zu wissen, daß die Kammern für Handel, Gewerbe und Industrie nicht in die ständestaatliche Ordnung hineinpaßten und als ‚liberalistische‘ Einrichtung zu verschwinden hätten.“⁵⁵

In Bezug auf den Nationalsozialismus gilt indes festzuhalten: In welchem Maße Mises auch immer mit Formen des Faschismus als Antidot zu der von ihm beschworenen „Roten Gefahr“ zumindest teilweise sympathisiert haben mag, für die NationalsozialistInnen war er eindeutig ein Gegner (und die Nazis für ihn). So wurde Mises’ Wiener Wohnung bereits kurz nach dem Anschluss von der Gestapo durchsucht und geplündert.⁵⁶ Ab 1938 ist es daher angemessen, von einem **Exil** Mises’ zu sprechen.

In den darauffolgenden Jahren festigte sich eine klar gegnerische Haltung Mises’ zum Faschismus, nicht zuletzt wegen der offen dirigistischen, etatistischen und protektionistischen Wirtschaftspolitik in Deutschland und anderen Ländern. Zusammen mit der Erfahrung des New Deal und der Kriegsökonomie in den USA, wo Mises ab 1940 lebte, formulierte Mises seine in den 1920er Jahren formulierte Interventionismus-Kritik neu und richtete sie gegen das Erstarken des Staates und seiner bürokratischen Apparate schlechthin. Zusammen mit Hayeks *The Road to Serfdom* (1944) wurde *Omnipotent Government* (1944) zu einem Grundlagentext des Nachkriegs-Neoliberalismus.

Noch direkter als Mises selbst kooperierte **Oskar Morgenstern** mit dem austrofaschistischen Regime. Nach Hayeks Ausscheiden aus dem Institut für Konjunkturforschung übernahm Oskar Morgenstern dessen Leitung und stand wegen seiner „guten Verbindungen zu prominenten Industriekapitänen“ auch dem Hauptverband der Industrie nahe; diese Beziehung verschlechterte sich freilich aufgrund von Konflikten sowohl mit dem einflussreichen Mises als auch mit Spitzenfunktionären des Hauptverbands selbst, sodass Morgensterns angedachte Bestellung zu dessen Generalsekretär 1933 scheiterte.⁵⁷ Morgenstern präsentierte sich als Führer der ÖSN, doch er selbst erklärte am Höhepunkt seines Einflusses in Wien, dass die Wiener Positionen zu divergent seien, um Lionel Robbins’ Darstellung einer Schule überhaupt zu rechtfertigen. An derselben Stelle distanziert er sich etwa von Mises’ *a priori*-Ansatz.⁵⁸ Spätestens seit den Arbeiten von Hansjörg Klausinger und Robert Leonard ist die Tätigkeit des Ökonomen als **Wirtschaftsberater des**

⁵⁴ Mises 1978, S. 59.

⁵⁵ Mises 1978, S. 86.

⁵⁶ Hülsmann 2007, S. 726f.

⁵⁷ Klausinger 2008, S. 25–53, hier S. 39.

⁵⁸ Oskar Morgenstern, *The Limits of Economics*, London: William Hodge 1937, S. 154–155. Er bezog sich hierbei auf Lionel Robbins, *An Essay on the Nature and Significance of Economic Science*, London: Macmillan 1932.

austrofaschistischen Regimes hinlänglich aufgearbeitet.⁵⁹ In seinem 1934 erschienen Buch *Die Grenzen der Wirtschaftspolitik* äußerte Morgenstern Skepsis bezüglich der Fähigkeit der Demokratie, wirtschaftlichen Schwierigkeiten ebenso entschlossen begegnen zu können wie autoritäre Regime:

„Im Widerspruch zu heute allgemein verbreiteten Ansichten folgt ferner, dass eine absolutistisch-autokratische Regierungsform einer liberalen Wirtschaftspolitik keineswegs widerspricht, sondern dieser – wenn sie überhaupt einmal beschlossen ist – viel größere Möglichkeiten einräumt, als sonst der Fall ist. Der Grund hierfür liegt darin, dass es bei freierer Wirtschaftsgestaltung weniger darauf ankommt, positive Maßnahmen zu setzen, als vielmehr solche zu unterlassen. Wirtschaftspolitische Handlungen sind fast immer darauf gerichtet, irgend jemandem in der Nation einen größeren Happen am Nationalprodukt zu sichern, als er jetzt hat, oft auch um den Preis, dass der ganze Kuchen kleiner wird, wenn nur sein Anteil absolut steigt. Der autoritäre Staat kann gegenüber solchen Bestrebungen wirklich ‚Nein‘ sagen und damit erreichen, dass die Verteilung des Sozialproduktes nach den tatsächlichen Anteilen, die sich durch die Marktlage ermitteln lassen, bestimmt wird. Er kann auch, was ganz besonders wichtig ist, *Wirtschaftspolitik*, wie alle Politik, *auf lange Sicht* betrieben, wogegen eine parlamentarische Regierung die Früchte ihres Tuns während ihrer Funktionsdauer reifen sehen möchte.⁶⁰ In diesem Sinne ist die Staatsform von ganz entscheidendem Einfluss auf den allgemeinen Trend der Wirtschaftspolitik. Den Gefahren der Demokratie stehen solche der absolutistischen Regierungsformen gegenüber; es bleibe offen, welches die größeren sind. Letztere bestehen vor allem darin, dass sich eine Gruppe, die auch wirtschaftlich einheitliche Interessen haben kann, des Staates bemächtigt und ihn nun schrankenlos ausnützt, oder sonst einfach darin, dass Unfähige, Nichtwisser, Quacksalber am Ruder sind und durch Unverständnis namenloses Unheil stiften.“⁶¹

Als Beispiel für solche mit Beratungsmacht ausgestatteten „Unfähigen“ nennt er den „Brain Trust“ um US-Präsident Roosevelt im New Deal. Dabei sind für Morgenstern Konsulenten – wie er selbst oder Mises – unverzichtbar: „Regierungen brauchen in wirtschaftlichen Dingen Ratgeber.“ Hier könne sich in demokratischen Staaten „jeder Gehör verschaffen“, der „eine Machtgruppe hinter sich hat“, während man bei autoritären Staaten „das Ohr der Regierenden haben“ müsse, um Einfluss auszuüben. Ähnlich wie Wieser (siehe unten) spricht Morgenstern vom Idealfall der „erleuchteten Regierung“, was vor dem Hintergrund seines Naheverhältnisses zum Austrofaschismus gelesen werden muss.⁶²

⁵⁹ Hansjörg Klausinger, „From Mises to Morgenstern: Austrian Economics During the Ständestaat“, in: *The Quarterly Journal of Austrian Economics* 9/3 (2006), S. 25–43; Hansjörg Klausinger, Oskar Morgenstern als wirtschaftspolitischer Berater in den 1930er-Jahren, *Working Paper Series des Instituts für Volkswirtschaftstheorie und -politik* Nr. 98, Wien: Wirtschaftsuniversität 2006a; Hansjörg Klausinger, „Policy advice by Austrian economists: the case of Austria in the 1930s“, in: *Advances in Austrian Economics* 11 (2008), S. 25–53; Robert Leonard, *Von Neumann, Morgenstern and the Creation of Game Theory. From Chess to Social Science, 1900–1960*, New York: Cambridge UP 2010a; Robert Leonard, *The Collapse of Interwar Vienna: Oskar Morgenstern's Community, 1925–50*, ICER Working Papers Vol. 43, International Centre for Economic Research 2010b.

⁶⁰ Dies widerspricht freilich der Sicht von Hayek und Mises, wonach der Staat abseits von struktureller Ermöglichung des freien Marktes keine Wirtschaftspolitik betreiben sollte – und schon gar keine langfristige, was ja wirtschaftlicher Planung nahekommen würde.

⁶¹ Oskar Morgenstern, *Die Grenzen der Wirtschaftspolitik*, Wien: Julius Springer 1934, v.a. S. 130–131, Hervorhebung im Original.

⁶² Morgenstern 1934, S. 132–133.

Hayek-Biograph Caldwell fasst diese Haltung für die ÖSN insgesamt vergleichsweise nachsichtig zusammen:

„It was only in the twentieth century, after the empire was gone and the dangers of Communist and fascist totalitarianism became evident, that Austrians like Hayek placed democracy on the list of desirable institutions. Even then, democratic institutions were viewed as good, not in themselves, but instrumentally: they are the best way to ensure that the actions of bad leaders are limited and that such leaders can be replaced peacefully.“⁶³

Da Morgensterns Thesen – die in der englischen Ausgabe von 1937 um ihre demokratiekritischsten Passagen bereinigt wurden – eine zumindest teilweise Abkehr vom „neoliberalen“ Anti-Interventionismus darstellen, kam es zu einer vielschichtigen Rezeption. Der Keynesianer und Labour-Berater Nicholas Kaldor fand in seiner skeptischen Rezension der deutschen Ausgabe auch negative Worte zu Morgensterns autoritären Sympathien.⁶⁴

Besonders paradox ist die **rezentere Rezeption Morgensterns**. So bedauerte Richard Ebeling in einem Blog auf defenseofcapitalism.blogspot.com, dass Morgenstern dem Regime oft „policy advice far removed from a free market perspective“ gegeben habe,⁶⁵ während eben dieser Aspekt Morgensterns von KritikerInnen des Neoliberalismus – darunter ÖkonomInnen der AK Wien – als vergleichsweise vernünftig hervorgehoben wurden.⁶⁶ Demgegenüber betonen andere WirtschaftswissenschaftlerInnen, dass Morgenstern in der innerösterreichischen Debatte für den Freihandel und gegen protektionistische Maßnahmen eintrat.⁶⁷ Der autoritäre Charakter des Instituts unter Morgenstern steht freilich auch für dem Neoliberalismus grundsätzlich positiv gegenüberstehende ÖkonomInnen außer Zweifel.⁶⁸

Ein zeitgenössischer **Vorwurf, Hayek selbst sei ein Feind der Demokratie**, stammte von Herman Finer, der 1945 eine Reaktion auf Hayeks Bestseller verfasste: *The Road to Reaction*. Finer erklärte *The Road to Serfdom* gleich einleitend zur „most sinister offensive against

⁶³ Caldwell 2004, S. 78. Vgl. hierzu die selbstsichere Bemerkung Hayeks, die er 1956 im Vorwort zu einer amerikanischen Neuauflage von *Road to Serfdom* machte: „It’s true that [the book’s] main conclusions are today widely accepted. If twelve years ago it seemed to many almost sacrilege to suggest that fascism and communism are merely variants of the same totalitarianism which central control of all economic activity tends to produce, this has become almost a commonplace.“ Friedrich A. Hayek, *The Road to Serfdom*, Chicago: The University of Chicago Press 1969 [1956], mit dem Vorwort zur amerikanischen Ausgabe von 1956, S. VIII.

⁶⁴ Nicholas Kaldor, „Die Grenzen der Wirtschaftspolitik, by Oskar Morgenstern“, in: *The Economic Journal* 45/180 (1935), S. 738–741. Kaldor war einer der feurigsten Gegner Hayeks an der London School of Economics. Zu diesem Verhältnis vgl. v.a. Susan Howson, „Keynes and the LSE Economists“, in: *Journal of the History of Economic Thought* 31/3 (2009), S. 257–280; und Hansjörg Klausinger, „Hayek and Kaldor. Close Encounter at LSE“, in: *History of Economic Ideas* 19/3 (2011), S. 135–163.

⁶⁵ Richard M. Ebeling, „Game Theory and the Dark Side of Envy“ (2011), <http://defenseofcapitalism.blogspot.com/2011/12/game-theory-and-dark-side-of-envy-by.html> (14.9.2020).

⁶⁶ Günther Chaloupek, „Lehren und Irrlehren der Österreichischen Schule der Nationalökonomie“, in: *Arbeit & Wirtschaft* (November 2005), <http://archiv.arbeit-wirtschaft.at/servlet/ContentServer?pagename=X03/Page/Index&n=X03999Suche.a&cid=1182166446284> (14.9.2020).

⁶⁷ Klausinger 2006a, S. 17–28; Klausinger 2008, S. 25–53.

⁶⁸ Karl Haas, „Industrielle Interessenpolitik in Österreich zur Zeit der Weltwirtschaftskrise“, in: *Jahrbuch für Zeitgeschichte* 1978, S. 97–126; Klausinger 2006a; Klausinger 2006b.

democracy to emerge from a democratic country for many decades.“⁶⁹ Hayek brach daraufhin den bis dahin bestehenden Kontakt zu Finer ab.⁷⁰

4.1.3 Hayek als Herausgeber: autoritäre Positionen

In Hayeks Arbeiten der 1920er und 1930er Jahre konnten im Zuge dieser Studie keine direkt anti-demokratischen Aussagen gefunden werden. Vielmehr tritt uns **Hayek als auf den ersten Blick ideologisch relativ offener Intellektueller** entgegen. Bei genauerer Betrachtung zeigt sich indes eine starke Drift nach rechts, die sich eines bekannten Mittels hegemoniebildender Intervention bedient: Um die eigene Position als neutrale Mitte erscheinen zu lassen, werden VertreterInnen gegnerischer Haltungen miteinbezogen. Hayeks Offenheit schloss denn auch zunächst sozialdemokratische ebenso wie faschistische Denker ein, mündete aber letztlich in den 1940er Jahren in jenen verbissenen, totalitarismustheoretischen Anti-Sozialismus, der dann im Kontext des Kalten Krieges zwar mehrheitsfähig, aber dennoch demokratiepolitisch bedenklich war. Wir kommen auf diese Wendung weiter unten zu sprechen. An dieser Stelle scheint es **sinnvoll, sich Hayeks ideologischer Positionierung über seine Herausgeberschaft anderer Denker zu nähern**. Hayek pflegte eine Leidenschaft für ideengeschichtliche Analyse, der er immer wieder in oft ausführlichen Einleitungen zu von ihm edierten – teils historischen, teils zeitgenössischen – Autoren nachgab. Gerade in solchen Texten wird Hayeks Nähe oder Distanz zu bestimmten Positionen deutlich, die in seinen eigenen ökonomischen und politischen Texten nicht zu finden sein mag.

Ein gutes Beispiel für Hayeks Versuche, Debatten transideologisch abzubilden, ist ein von ihm herausgegebener **Band über Geldtheorie**, der ausgewählte Autoren verschiedener politischer Neigung versammelt. Der Band ist Teil von Hayeks Bemühungen, bestimmte wirtschaftspolitische Fragen und ihre politische Dimension einer breiteren Öffentlichkeit zuzuführen – und dabei vor allem auch Sprachgrenzen zu überwinden. Die Zusammenstellung des Bandes entspricht in gewisser Weise der relativen Offenheit des Mises-Kreises, in dem Hayek intellektuell sozialisiert worden war. Allerdings ist darauf hinzuweisen, dass in der Genealogie der interdisziplinären Privatseminare österreichischer Ökonomen diese Offenheit tendenziell abnahm. So begrüßte Mises noch die Vielstimmigkeit des Kreises um Böhm-Bawerk – einzig Otto Neurath sei ihm negativ aufgefallen, allerdings angeblich nicht allein wegen seines planungsökonomischen Radikalismus, sondern wegen des „Unsinnns“, den er mit „fanatischem Eifer“ verbreitet habe.⁷¹ Der Mises-Kreis (Privatseminar wie „Geist-Kreis“) war zwar ebenso interdisziplinär aufgestellt und begab sich über die erwähnte Sozialisierungs- und Kalkulationsdebatte in den Ideenstreit, schloss jedoch keine linken Intellektuellen mehr ein. Hayek selbst versammelte dann, obwohl er auch in London die breite Debatte zu schätzen schien und etwa Keynes persönlich mochte, eher GesinnungsgenossInnen um sich. Das wurde spätestens in der Mont Pèlerin-Gesellschaft deutlich.

Mit diesem Sammelband also erklärte Hayek, ein internationales wissenschaftliches Publikum mit noch wenig verbreiteten Geldtheorien bekannt machen zu wollen, und wählte dafür ein ideologisch breites Spektrum an Autoren aus. Gleich der erste Beitrag stammte aus der am

⁶⁹ Herman Finer, *The Road to Reaction*, Boston: Little, Brown 1945, S. IX.

⁷⁰ Vgl. Caldwell 2004, S. 148, FN 19.

⁷¹ Zitiert nach Caldwell 2004, S. 114. Hayek übernahm diesen Vorbehalt und dehnte ihn auf Neuraths Epigonen aus, die „so extrem und so naiv“ gewesen seien, dass ihn letztlich Neurath vom Positivismus abgebracht habe; zit. nach: Allan Ebenstein, *Friedrich Hayek. A Biography*, New York: Palgrave 2001, S. 157.

weitesten rechts stehenden Feder:⁷² **Marco Fanno** gilt als einer der wichtigsten italienischen ÖkonomInnen des 20. Jahrhunderts, dessen Tod 1965 als Verlust eines der „weisesten Söhne“ Italiens betrauert wurde und in dessen Gedenken etwa das wirtschaftswissenschaftliche Institut der Universität von Padua benannt ist.⁷³ Was in zahlreichen Biographien fast oder gänzlich ausgespart wird, ist Fannos **Verstrickung in den italienischen Faschismus** – vielmehr wird Fanno wegen seiner zeitweiligen Diskriminierung als Jude auch zu den Opfern des Faschismus gezählt, wenngleich er ab 1927 Mitglied des Sindacato Fascista Autori e Scrittori und ab 1932 der Faschistischen Partei war.⁷⁴ Als **Verfechter einer korporativen Wirtschaftsordnung und des italienischen Kolonialismus**, wie sie der Faschismus vertrat, wurde Fanno in den 1930er Jahren auch im deutschen Sprachraum gelesen.⁷⁵ Fanno war bereits 1930 unter den Autoren des ersten Heftes der neu gegründeten Wiener *Zeitschrift für Nationalökonomie* gewesen, und 1933 förderte Hayek diese Bekanntheit durch den zitierten Band weiter.⁷⁶

Hier sind die **parallelen Netzwerke innerhalb der ÖSN** zu beachten, in deren **Stellungskämpfen** man sich mitunter zwischen (oder auf) zwei Stühlen wiederfinden konnte. Die *Zeitschrift für Nationalökonomie* wurde von Hans Mayer im Zuge seiner Auseinandersetzung mit Othmar Spann gegründet. Mayer war seit 1923 Wiesers Nachfolger an der Universität Wien, eine Stelle, für die sich auch Mises beworben hatte. Diese akademische Erfolglosigkeit (im Sinne universitärer Positionen) ist ein nicht zu unterschätzender Faktor für die weitere Entwicklung der ÖSN seit den 1920er Jahren – sie trug zu ihrer Neupositionierung als Gruppe öffentlicher und politisierter Intellektueller bei. Mayer nahm auch deshalb eine „zentrale Randposition“ in Bezug auf den engeren Kreis der ÖSN in den 1920er Jahren ein, der von Sympathie und Spannungen gleichermaßen begleitet war. Ihm wurde auch seine geringe Produktivität zur Last gelegt.⁷⁷ Hayek verehrte seinen Lehrer Wieser, hatte für Mayer wenig übrig und wandte sich rasch Mises als neuer Leitfigur zu.⁷⁸ Trotz seiner Geringschätzung für Mayer trat Hayek diesem gegenüber nach außen hin freundlich auf, rezensierte seine Publikationen positiv und musste letztlich auch hinnehmen, dass während des Austrofaschismus Mayer das Gedankengut der ÖSN gegen Spanns Universalismus zu verteidigen suchte.⁷⁹

Was nun Hayeks Band über die Geldtheorie betrifft, so finden sich dort neben Fanno vor allem Beiträge von keineswegs faschistischen, jedoch konservativen Ökonomen aus

⁷² Marco Fanno, „Die reine Theorie des Geldmarktes“, in: Friedrich Hayek (Hg.), *Beiträge zur Geldtheorie von Marco Fanno, Marius W. Holtrop, Johan G. Koopmans, Gunar Myrdal und Knut Wicksell*, Wien: Julius Springer 1933, S. 1–113.

⁷³ Lionello Rossi, „Marco Fanno in Memoriam (1878–1965)“, in: *Weltwirtschaftliches Archiv* 95 (1965), S. 1–3.

⁷⁴ Robert Aleksander Maryks, „Pouring Jewish Water Into Fascist Wine“: *Untold Stories of (Catholic) Jews from the Archive of Mussolini's Jesuit Pietro Tacchi Venturi* (Studies in the history of Christian tradition, Bd. 157), Leiden: Brill 2011, S. 81–82.

⁷⁵ Marco Fanno, „Die Struktur der korporativen Wirtschaft“, in: *Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik* 148/1 (1938), S. 317–330.

⁷⁶ Marco Fanno, „Die Elastizität der Nachfrage nach Ersatzgütern“, in: *Zeitschrift für Nationalökonomie* 1/1 (1930), S. 51–74.

⁷⁷ Zur ambivalenten Rolle Hans Mayers siehe Wasserman 2019, S. 118f; Schulak / Unterköfler 2010, S. 125f. u. 134.

⁷⁸ Vgl. Caldwell 2004, S. 139, FN 6.

⁷⁹ Friedrich Hayek, „Rezension zu: Die Wirtschaftstheorie der Gegenwart. Hg. von Hans Mayer in Verbindung mit Frank A. Fetter und Richard Reisch, I. Band, Wien 1927“, in: *Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik* 128 (1928), S. 122–124.

Skandinavien – denen zur Seite gestellt Fannos Arbeit wohl auch zusätzliches Renommee erhalten sollte – und auch ein Gleichgewichtstheoretischer Aufsatz von Gunnar Myrdal, dem schwedischen Sozialdemokraten und geistigen Waffenbruder von John Maynard Keynes, mit dem gemeinsam Hayek 1974 den Nobelpreis erhalten sollte.⁸⁰

Eine weitere Möglichkeit, Hayeks ideologische Nähe zur Rechten indirekt zu vermessen, findet sich in seinem eigenen geistigen Werdegang und der Ausrichtung jener Denker, die ihm als Referenzrahmen dienten. Deren wichtigster war **Friedrich Wieser**, dessen eigene **zwischen fabianischem Sozialismus und Faszination für autoritäres Führertum oszillierende Haltung** mitunter widersprüchlich erscheint. Wieser stand als Intellektueller der ausgehenden Habsburger-Monarchie einem demokratischen Sozialismus nahe, wenn auch Teile seiner Theorie gegen den Sozialismus verwendet worden sind.⁸¹ In diesem Sinne stand er auch in der frühen Kalkulationsdebatte nicht auf der Seite Mises'. Hayek selbst schrieb über ihn: „[...] mein sehr verehrter Lehrer Friedrich von Wieser war selbst eher ein Fabier, stolz darauf, wie er glaubte, mit seiner Entwicklung der Grenznutzentheorie die wissenschaftliche Rechtfertigung einer progressiven Einkommenssteuer geboten zu haben.“⁸² Grund für Hayeks Verehrung sei gerade Wiesers (in der ÖSN alleinstehende) Sympathie für einen „milden Fabianischen Sozialismus [gewesen], zu dem ich mich als junger Mann hingezogen fühlte“.⁸³

Als Ökonom und Geldtheoretiker stellte Wieser gemeinsam mit seinem Freund und Schwager Eugen Böhm-Bawerk die zweite Generation der ÖSN. Ausschlaggebend für Mises und vor allem Hayek war nicht nur seine wegweisende Arbeit zum Grenznutzen, sondern auch die Vorstellung vom „natürlichen Wert“ – in Hayeks Worten

„jenen Wert, der in der kommunistischen Wirtschaft zur Geltung kommen müsste, und sich unter der Voraussetzung, dass keinerlei Tausch stattfindet und der gesamte Wirtschaftsvorgang von einer zentralen Obrigkeit geleitet würde, als Folge des gesellschaftlichen Verhältnisses von Gütermenge und Nutzen bilden müsste.“⁸⁴

Wie aus dem ideenbiographischen Aufsatz Hayeks hervorgeht, **verehrte Hayek seinen Lehrer Wieser** als den wichtigsten Ökonomen nicht nur seiner Generation, sondern der modernen Wirtschafts- und Finanzwissenschaft insgesamt, und zudem als „Staatsmann und Patriot“. Er schrieb über die „schrackenlose Verehrung und Bewunderung, die er [Wieser] genoss und der sich niemand entziehen konnte, der mit dieser machtvollen Persönlichkeit

⁸⁰ Gunnar Myrdal, „Der Gleichgewichtsbegriff als Instrument der geldtheoretischen Analyse“, in: Hayek 1933, S. 361–487. Auch Hayeks Dankesrede zum Nobelpreis kulminierte in einem Aufruf gegen die Hybris der Planung. Vgl. „Die Anmaßung von Wissen“, Rede aus Anlass des Nobel-Gedächtnispreises der Wirtschaftswissenschaften, Stockholm 11.12.1974, in: Friedrich Hayek, *Wirtschaftstheorie und Wissen. Aufsätze zur Erkenntnis- und Wissenschaftslehre*, hg. von Viktor Vanberg, Tübingen: Mohr Siebeck 2007, S. 87–98.

⁸¹ Zur Einschätzung Wiesers vgl. Stefan Kolev, *Reincorporating Friedrich von Wieser and the Concept of Power into the Austrian Research Program*, Center for the History of Political Economy Working Paper Series, CHOPE Working Paper No. 2017-06, https://papers.ssrn.com/sol3/papers.cfm?abstract_id=2910522 (23.11.2020).

⁸² Friedrich Hayek, „Einleitung“, in: Mises 1978, S. XI–XVI, hier S. XIV.

⁸³ Friedrich Hayek, „Zur Bewältigung von Unwissenheit“, in: Hayek 2007, S. 99–108, hier S. 99.

⁸⁴ Friedrich Hayek, „Friedrich Freiherr von Wieser“, in: Friedrich Freiherr von Wieser, *Gesammelte Abhandlungen*, mit einer historischen Einleitung, herausgegeben von Friedrich A. v. Hayek, Tübingen: J.C.B. Mohr 1929a [1926], S. V–XXIX, hier S. XIV. Hayek weist auch auf Wiesers Bedeutung für die Ausbildung der „psychologischen“ Dimension der Wirtschaftstheorie hin. Dieser Aufsatz wurde erstmals im Oktober 1926 als Nachruf auf Wieser veröffentlicht in: *Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik* 125/70 (1926), S. 513–530; die zweite Fassung enthielt einige Änderungen.

zusammentraf.“⁸⁵ Gerade wegen dieser seiner über das Ökonomische hinausgehenden Bedeutung für Hayek ist **Wieser für die ideologische und geistespolitische Einschätzung Hayeks wichtig** – deshalb rückt im nächsten Abschnitt auch nicht ein wirtschaftswissenschaftlicher, sondern ein gesellschaftstheoretischer Aufsatz Wiesers und in unseren Fokus.

Ab der Jahrhundertwende und vor allem in seinem letzten Lebensjahrzehnt beschäftigte sich Wieser neben seinen universitären Aufgaben und Regierungsgeschäften leidenschaftlich mit Fragen der Macht in der Gesellschaft, denen er zwei Monographien widmete (die zweite erschien unmittelbar vor seinem Tod im Jahre 1926). In Hayeks Darstellung ist dieses Interesse Wiesers mit dessen **deutschnationaler Haltung** verknüpft, die sich im Kontext des späthabsburgischen Nationalitätenstreits ausbildete.⁸⁶

In diesem Zusammenhang ist **Wiesers Antrittsrede als Rektor der Universität Prag**, gehalten am 6. November 1901, von großem Interesse, legte er doch darin sein späteres Forschungsfeld – „die gesellschaftlichen Gewalten“ – dar.⁸⁷ Hayek platzierte diesen Aufsatz fazitartig am Ende der von ihm besorgten Textsammlung und wir zitieren hier längere Stellen, um das – über Strecken ausgesprochen ständische – Denken Wiesers für sich sprechen zu lassen.

„Somit liegen die ersten Keime der gesellschaftlichen Gewalten schon in den äußeren Verhältnissen der Masse; die Menge braucht irgendwelche Schichtung, Gruppierung, die Gruppen irgendwelche Verbindung, und für die mitunter unbedeutenden Individuen, die, gerade an den Knotenpunkten, im Mittelpunkt stehen und die Fäden in der Hand haben, ergibt sich schon aus diesem Grunde ein Vorteil oder Vorrang. Es kommen aber noch andere Verhältnisse hinzu, aus der inneren Beschaffenheit der Masse und mit stärkerer Wirkung. Das erste, wichtigste ist die persönliche Ungleichheit. Die Besseren und die Besten sind die geborenen Führer; indem sie voranschreiten und die anderen zur Nachfolge bewegen, wird die Ordnung zum Fortschritt und entsteht aus der Wahrnehmung des Fortschritts Autorität. Wer dürfte den Anspruch des Genies auf die Führerschaft bestreiten? Die Heroen des Menschentums erlangen unbedingte Gewalt über die ihnen in Bewunderung und Entzücken widerspruchslos hingeebenen Gemüter, freilich oft erst nach hartem Ringen, ja manchmal werden sie erst im Tode siegreich. Denn sie sind zuerst unbequeme Führer, sie schmeicheln sich nicht ein, wie diejenigen, die, um an die Spitze zu kommen, nach dem Munde der Leute reden und begierig suchen, womit sie Beifall finden können, sondern indem sie die innersten Tiefen der menschlichen Natur aufrühren [...]. Sie gewinnen sich, sie erobern sich die Menge, und darum sind sie Herrscher aus eigenem Recht. Die allgemeine Zustimmung, der jubelnde Zuruf von allen Seiten ist nicht die Quelle ihres Rechtes, sondern ist nur das Zeugnis für die elementare Kraft, mit der sie gewirkt haben. Sie haben niemand über sich, sie sind souverän.“

„Die Herrschaft des Genies, auf welchem Gebiete immer, ist die Sonnenzeit aller Herrschaft. Das Genie wirkt selbstlos, auch wenn sein Träger nicht ganz selbstlos ist. [...] Durch das Genie wird das Führeramt geadelt, alles ist Leben, Bewegung, Erfolg. Nicht nur ihr eigenes Werk ist groß, sondern mit ihnen sind alle erhöht, [...] die ganze Menge, das ganze Volk, soweit ihr Einfluß reicht. [...] sie alle sind [des großen Mannes] Mitarbeiter, wenn auch in Reih und Glied, und in ihren Taten muß sich seine Größe bewähren. Daher

⁸⁵ Hayek 1929a, S. V.

⁸⁶ Hayek 1929a, S. XV–XVI.

⁸⁷ Friedrich Wieser, „Über die gesellschaftlichen Gewalten“, in: Friedrich Freiherr von Wieser, *Gesammelte Abhandlungen*, mit einer historischen Einleitung, herausgegeben von Friedrich A. v. Hayek, Tübingen: J.C.B. Mohr 1929 [1926], S. 346–376.

ist auch jeder wirklich große Mann volkstümlich. Er geht aus dem Volke hervor, indem er für das, was alle gerade brauchen, für die Gährung und Not der Zeit vor allen empfindlich ist und also auf den Plan tritt, wenn die Zeit ihn ruft; und er wirkt auf das Volk zurück, aus der Berührung mit diesem Mutterboden immer aufs neue Kraft schöpfend.“

„Während in den durch das Genie begründeten Herrschaftsverhältnissen der Gedanke der Führung, nämlich Erhöhung der Masse durch den Führer, fast rein verwirklicht wird, ist in anderen Fällen der Masse ein minder günstiges Los zugeteilt. Das gilt besonders von denjenigen Herrschaftsverhältnissen, die durch die überlegenen Eigenschaften einer Rasse, eines Stammes, einer Volksklasse begründet werden, und die durch Vererbung der Eigenschaften oft außerordentlich lange Dauer erhalten. [...] Diese erworbene Überlegenheit bleibt im Wettkampfe mit der natürlichen nur zu oft siegreich, die Flagge der Klasse deckt ihre Mitglieder, und hiedurch hauptsächlich geschieht es, dass die natürlichen Führer, die Besseren und Besten, so oft den Platz vor anderen, minder Würdigen, ja Unwürdigen, räumen müssen.“⁸⁸

Es gebe zwar „Vorteile der Klassenherrschaft“⁸⁹, doch die „persönliche Überlegenheit der herrschenden Klasse“ schwinde letztlich immer und „dann wird Änderung geschaffen werden, entweder durch freiere Öffnung der kastenmäßig geschlossenen Gruppen oder durch Aufsteigen ganz neuer Schichten, aber eine gesellschaftliche Schichtung muss immer bleiben. Ohne diese wäre der einzelne im Getriebe des Ganzen hilflos, und das Volk wäre kein Volk, sondern ein chaotisches Gewirre, wie die Armee ohne Gefüge und Halt wäre, wenn sie nicht von kleinen Unterabteilungen an zu einem großen Ganzen aufgebaut wäre.“⁹⁰ Hier gesellt sich also ständisches Denken zur Verehrung des Führer-Genies. **1926 beschrieb Wieser in *Das Gesetz der Macht* den jungen Hitler als „gebietenden Führer“, dessen Kraft allerdings nicht für die Führung des ganzen Volkes ausreichte.**⁹¹

Hayek fungierte mit der Herausgabe von Wiesers Schriften somit als Vermittler, wenn nicht als Fürsprecher eines Denkens, das – aus der ÖSN kommend – gesellschafts- und staatspolitische Vorstellungen entwickelte, welche Positionen der „konservativen Revolution“ in der Zwischenkriegszeit und Ideen einer ständischen Umgestaltung vorwegnahmen – wenn auch bei Wieser um den originellen Dreh einer Anverwandlung sozialistischer Klassenanalysen noch konterkariert. So schrieb Wieser über die Bedeutung von „Klassen“:

„Die Klasse ist die Formation, in der man seine politischen Rechte und seinen gesellschaftlichen Rang erwirbt und verteidigt und seine wirtschaftlichen Interessen vornehmlich wahrt, wie sie umgekehrt von ihren Mitgliedern genossenschaftliche Treue fordert und ihnen ihre Lebenshaltung und den Stil des Benehmens gegenüber den anderen Klassen vorschreibt.“⁹²

Wieser hatte also einen Blick für die gesellschaftlichen Frontstellungen und nahm keineswegs nur die Position der Kapitalisten ein, aber er schrieb dem Unternehmertum ein gewissermaßen natürliches Maß an Gewaltausübung zu.

„Der Jurist ist gewohnt, das Verhältnis zwischen Unternehmern und Arbeitern als ein rein privates zu betrachten und auf gleiche Stufe mit all denjenigen zu stellen, in welchen Leistung und Gegenleistung durch die Übereinkunft der Parteien vertragsmäßig festgestellt

⁸⁸ Wieser 1929, S. 353–354.

⁸⁹ Wieser 1929, S. 354–355.

⁹⁰ Wieser 1929, S. 355.

⁹¹ Friedrich Wieser, *Das Gesetz der Macht*, Wien: Julius Springer 1926, S. 158.

⁹² Wieser 1929, S. 355. Wieser schreibt nicht von Ständen, doch zeigt sich im Lauf des Buches, dass Wiesers Verwendung des Begriffs „Klasse“ weitgehend der ständischen Vorstellung entspricht.

werden – in der Tat aber ist mit der Stellung des Unternehmers immer auch ein gewisse gesellschaftliche, eine gewisse öffentliche Gewalt verbunden. In jedem Dienstverhältnis steckt etwas von Über- und Unterordnung, und in der Überordnung, die der große Unternehmer über hunderte und tausende von Arbeitern hat, steckt der Ansatz zur Stellung eines modernen Feudalherrn.“⁹³

Hier scheint sich Wiesers Argumentation wenig von der Marx'schen Analyse der Produktionsweisen als unterschiedlicher Formen der Aneignung von Mehrarbeit zu unterscheiden. Zudem sah Wieser einen berechtigten Anspruch der Arbeitenden auf Teilhabe und einer „rechtlichen Ordnung der beiderseitigen Ansprüche und Pflichten“.⁹⁴

„Wie einst dort, so gehen heute hier die lautesten Wünsche bis zur Republik – zu der den monarchischen Unternehmer ausschließenden Arbeiterassoziation für den einzelnen Betrieb, ja zum demokratischen Wirtschaftsstaate; vielleicht wird die ‚konstitutionelle Monarchie der großen Betriebe‘ das Endergebnis sein, und die staatliche Arbeitergesetzgebung durch eine fortschreitende Berechtigung der Arbeiter am Unternehmen ergänzt werden.“⁹⁵

Doch in Wiesers Augen konnte die Führung einer solchen Umgestaltung nicht aus den Reihen der arbeitenden Menschen, sondern nur aus der Unternehmerschaft kommen, wenn auch mit einem günstigeren Ergebnis für die Massen. Diese Prognose schloss Wieser mit der Metapher eines in Keilformation fliegenden Vogelschwarms, an dessen Spitze die „voranschreitenden Führer“ stünden, welche für eine gleichmäßigere Verteilung der „Genussrechte“ im Inneren und die gelungene Zeichnung der „großen Linien der nationalen und internationalen Betriebswirtsorganisation“ sorgen würden: „Dann wird es für die Massen nach dem langen Winter des Missvergnügens glorreicher Sommer werden.“⁹⁶

Diese Rede Wiesers von 1901 zeigt seine Einbettung in die gesellschaftswissenschaftlichen Debatten seiner Zeit. So finden sich dem Marxismus verwandte Gedanken ebenso wie der leidenschaftliche Glaube an „Führer-Genies“, die letztlich aus den Reihen der UnternehmerInnen – den führenden Geistern des technologisch-kapitalistischen Zeitalters – hervorgehen würden, um durch ihre „Kraft“ und Fähigkeit die zentralen Wesenszüge ihrer Epoche zum Besten zu entwickeln. Dass Hayek diesen Text als Abschluss auswählte, ist bezeichnend für die über die Geldtheorie hinausgehende Bedeutung Wiesers für das Denken der ÖSN in der Zwischenkriegszeit.

Zusammenfassend lassen sich, ausgehend von den hier analysierten Beispielen von Hayeks herausgeberischer Umtriebigkeit (die sich in den 1930er und 1940er fortsetzte), drei Beobachtungen machen: **Erstens** ist die editorische Intervention nie nur die neutrale Aufbereitung einer Bühne, sondern gestaltende Intervention, die gerade über die Mischung von Stimmen, jeweiligen Extremen und Oppositionen so etwas wie einen Punkt mittlerer Distanz konstruiert; im Falle von Hayeks Band zur Geldtheorie liegt dieser Punkt überraschend weit rechts. Hayek scheint bemüht, den liberalen Kernthesen der ÖSN eine zentrale Position zwischen den tonangebenden korporatistischen und sozialistischen Konzeptionen der Zwischenkriegszeit zu verschaffen (und nimmt damit schon früh eine rhetorische Operation vorweg, die den Kern seines politischen Wirkens seit den 1940er Jahren ausmachen sollte). Damit verbunden ist **zweitens Hayeks Übersetzertätigkeit**. Seine systematischen Bemühungen, der ÖSN durch englischsprachige Editionen internationale

⁹³ Wieser 1929, S. 371.

⁹⁴ Wieser 1929, S. 372.

⁹⁵ Wieser 1929, S. 372.

⁹⁶ Wieser 1929, S. 375.

Aufmerksamkeit zu verschaffen, zählt zu seinen bisher am wenigsten beachteten Funktionen in der Geschichte der ÖSN – so nimmt dieser Punkt denn auch eine prominente Position im Forschungsausblick (Kapitel 6) ein. **Drittens** treten manche politische Tendenzen Hayeks erst deutlich hervor, wenn **gesellschafts- und systemtheoretische Überlegungen seiner Lehrer** in die Analyse miteinbezogen werden. Im Falle des hier herangezogenen Aufsatzes Wiesers liefert Hayeks editorische Auswahlentscheidung ein starkes ideengeschichtliches Indiz für geteilte bzw. weitergegebene Vorstellungswelten.

4.1.4 Hayek 1944: Sozialismus als Totalitarismus

Pikanterweise ist **Hayeks wohl berühmtestes Werk nicht wirtschaftswissenschaftlicher Natur, sondern ein politisches Pamphlet: *The Road to Serfdom***, veröffentlicht 1944 gegen Ende des Zweiten Weltkrieges und – wie sich bald zeigen sollte – an der Wegscheide zum Ideologiekonflikt des Kalten Krieges. Das Buch entstand aus Hayeks Bemühungen, dem damals äußerst einflussreichen und vor allem in Hayeks Lebensort London dominanten Kollegen John Maynard Keynes entgegenzutreten. Keynes hatte die ÖSN schon immer in den Schatten gestellt. 1919 war er Teil der Friedensverhandlungen in Paris, verließ diese im Eklat und begründete umgehend seinen Ruhm mit dem Buch *The Economic Consequences of the Peace* (1919). Für Österreich war Mises' Hass-Freund Otto Bauer, in Paris, Mises selbst hingegen nicht. Während seine Arbeit über die Ursachen und Folgen des Krieges zwar ebenfalls 1919 erschien,⁹⁷ wurde diese im deutschen Sprachraum kaum beachtet und erschien erst 1983 posthum auf Englisch. Auch in der Nachbetrachtung wurde ihr von RezensentInnen jeder Vergleichsanspruch mit Keynes abgesprochen.⁹⁸ Der intellektuelle **Einfluss der ÖSN ging in den 1930er Jahren immer mehr zurück** – und man könnte hinzufügen: **im gleichen Maße, in dem jener von Keynes zunahm**. In London war Hayek Zeuge dieser Entwicklung, die sich auch in seiner eigenen relativen Bedeutungslosigkeit manifestierte und ihn zum Gegenschlag motivierte: „Nobody was taking his monetary ideas seriously anyway. So Hayek assembled a ferocious, scholarly attack on Keynes and the New Deal, not as an empirical analysis or a work of economic theory but as a political treatise.“⁹⁹

Hayek hatte seine Bemühungen um politische Einflussnahme mit einer Reihe von Memoranden und Artikeln ab 1933 begonnen, lange ehe er 1947 am Mont Pèlerin den neoliberalen Mut zur Utopie fordern sollte.¹⁰⁰ Als *The Road to Serfdom* erschien, stritt Keynes in Bretton Woods gerade um die globale Nachkriegsordnung, die er prägen sollte – bis die durch Hayek eingeleitete Renaissance der ÖSN bzw. des aus ihr mit hervorgegangenen Nachkriegs-Neoliberalismus drei Jahrzehnte später die Oberhand gewann. Hayeks Argumente von 1944 waren allerdings kein offener Angriff gegen Keynes, zumal ja Keynes selbst – zusammen mit Hayek, Popper, Schumpeter und Wilhelm Beveridge – zu den Protagonisten

⁹⁷ Ludwig Mises, *Nation, Staat und Wirtschaft. Beiträge zur Politik und Geschichte der Zeit*, Wien: Manz 1919.

⁹⁸ Gordon A. Craig, „Review of *Nation, State, and Economy: Contributions to the Politics and History of Our Time*, by Ludwig Von Mises, Leland B. Yeager“, in: *Journal of Economic Literature* 23/3 (1985), S. 1202–1204, hier S. 1202.

⁹⁹ Zachary D. Carter, *The Price of Peace. Money, Democracy, and the Live of John Maynard Keynes*, New York: Random House 2020, S. 341.

¹⁰⁰ Darunter sind u.a. „Freedom and the Economic System“, in: *Contemporary Review* (April 1938), S. 434–442; und „Socialist Calculation: The Competitive Solution“, in: *Economica* 7 (1940), S. 125–149. Zur Textgenese vgl. Bruce Caldwell, „Introduction“, in: Friedrich Hayek, *The Road to Serfdom: Text and Documents*, Chicago: University of Chicago Press 2007, S. 1–33.

des „anti-collectivist revival“ der 1930er Jahre gezählt wird.¹⁰¹ **Hayeks These fußte auf der antisozialistischen ÖSN-Position in der Kalkulationsdebatte**, deren Implikationen gerade in London zu Zeiten der Kriegsökonomie viele ÖkonomInnen beschäftigten. Auch Lionel Robbins, Hayeks wichtigster Förderer in London, der – ohne sich von der Demokratie prinzipiell abzuwenden – ihre strukturellen Auswirkungen auf das Wirtschaftsleben kritisch betrachtete, gehörte als Vertreter der ÖSN-Grenzwerttheorie zu den radikalen Kritikern wirtschaftlicher Planung, die er ihrerseits als undemokratisch klassifizierte: „Scratch a would-be-planner and you usually find a would-be-dictator.“¹⁰²

In der *The Road to Serfdom* charakterisierte Hayek mit der Bemerkung „[...] we are the captives of the ideas we have created“ die **seines Erachtens hegemoniale Position sozialistischen Denkens in der Mitte der 1940er Jahre**.¹⁰³ Der Sozialismus sei ein allgegenwärtiger Ungeist, der die Prämissen demokratischen Denkens auf gefährliche Weise untergrabe. Alle einflussreichen Menschen in den Demokratien seien nun SozialistInnen. Damit wiederum sei der Samen des Totalitarismus schon überall gepflanzt, denn die sozialistische Kernforderung staatlicher Planung führe zwangsläufig in totalitäre Verhältnisse – selbst der Kampf zwischen Linken und Rechten in Deutschland habe nichts anderes dargestellt als einen innersozialistischen Fraktionskampf.¹⁰⁴

Hayek legte damit eine eigene und radikalisierte Variante der Totalitarismustheorie vor, die neben Kommunismus und Nationalsozialismus auch andere Versuche ökonomischer Planung einschloss. Demgegenüber ist es nur scheinbar paradox, dass Hayek zwölf Jahre nach der Erstausgabe von *The Road to Serfdom* ein starkes Siegesbewusstsein über die Idee des Sozialismus zur Schau stellte. Im Vorwort zur amerikanischen Neuausgabe von 1956 erklärte Hayek, Kalter Krieg und Totalitarismustheorie hätten jenen „hot socialism“, der den Staat als zentralen Planer und Eigentümer der wichtigsten Produktionsmittel verlange, im Westen ohnehin desavouiert: „The century of socialism in this sense probably came to an end around 1948.“¹⁰⁵

Doch in dieser Diagnose sah Hayek keinen Widerspruch zur radikalliberalen Kampfansage seines Buches, da nämlich einige der grundlegenden Vorstellungen des Sozialismus „far too deeply“ in die Struktur zeitgenössischen Denkens vorgedrungen seien, müsse der Kampf weitergehen. **Nun sei es der Wohlfahrtsstaat, der letztlich den gleichen totalitären Ungeist mit behutsamerem Tempo vorantreibe**.¹⁰⁶ Das Beispiel der britischen Labour-Regierung habe gezeigt, dass der psychologische Wandel des Charakters der Menschen die bedenklichste Folge selbst moderater sozialistischer Politik sei – was letztlich (wenn auch von den SozialdemokratInnen ungewollt) zur Etablierung totalitärer Kräfte führen müsse.¹⁰⁷ Auch

¹⁰¹ Robert Skidelsky, *The World After Communism: A Polemic for Our Times*, London: Macmillan 1995, S. 70–71. Siehe auch Ebenstein 2001, S. 49.

¹⁰² Robbins 1932, S. 113, FN 1.

¹⁰³ Friedrich A. Hayek, *The Road to Serfdom*, Chicago: The University of Chicago Press 1969 [1956], mit dem Vorwort zur amerikanischen Ausgabe von 1956, S. 2.

¹⁰⁴ Hayek 1969, S. 8–9.

¹⁰⁵ Hayek 1969, IX.

¹⁰⁶ Hayek verwies auch darauf, dass der „Sozialismus“ in den USA den Gebrauch des Wortes „liberal“ zu seinen Gunsten verdreht hätte, sodass es zu dem merkwürdigen Antagonismus zwischen „conservative“ und „liberal“ gekommen sei. In diesem Zusammenhang nennt Hayek die Charakteristika „paternalistic, nationalistic and power-adoring“, die den Konservativismus dem Sozialismus eigentlich näher rückten als einer liberalen Einstellung im Sinne des 19. Jahrhunderts. Hayek 1969, IX.

¹⁰⁷ Hayek 1969, S. XIV und XVII.

Mises hatte 1940 das Problem in der Mehrheitsmeinung der proletarischen Massen gesehen: „Die Massen sind sozialistisch oder interventionistisch, in jedem Fall antikapitalistisch. [...] [Sie] sind in ihrer Konsequenz unerbittlich.“¹⁰⁸ Wenn dieser Geist obsiege, werde der Kapitalismus untergehen; so sei er, Mises, bloß der „Geschichtsschreiber des Niederganges“.¹⁰⁹

Zwar verachtete Hayek den „democratic socialism“ als „very precarious and unstable affair, ridden with internal contradictions and everywhere producing results most distasteful to many of its advocates“.¹¹⁰ Gerade diese vermeintliche Schwäche aber mache die Sozialdemokratie zur Wegbereiterin diktatorischer Regime: „[D]emocratic socialism, the great utopia of the last few generations, is not only unachievable, but [...] to strive for it produces something so utterly different that few of those who now wish it would be prepared to accept the consequences.“¹¹¹ Während er also den Sozialismus als die große Gefahr für die Demokratie identifizierte, stellte Hayek den Kapitalismus als deren *conditio sine qua non* dar: „If ‚capitalism‘ means here a competitive system based on free disposal over private property, [...] only within this system is democracy possible. When it becomes dominated by a collectivist creed, democracy will inevitably destroy itself.“¹¹² Interessant an dieser Stelle ist nicht zuletzt, dass Hayek eben jene historische Unentrinnbarkeit – freilich in umgekehrter Richtung – diagnostizierte, die er am Marxismus als hanebüchenen Historizismus ablehnte.¹¹³

4.2 Gewerkschaften und Sozialgesetzgebung

4.2.1 Gewerkschaften und Sozialgesetzgebung

Gegenüber Gewerkschaften hegten Vertreter der ÖSN prinzipielle Vorbehalte. „Prinzipiell“, weil sie von unbeeinflussbaren ökonomischen „Gesetzen“ ausgingen, die unter anderem den Marktpreis der Ware Arbeitskraft akkurat bestimmten. Wie bereits Mises' Lehrer Eugen Böhm-Bawerk in einem Aufsatz von 1914 postulierte,¹¹⁴ sei jeder Versuch, diese durch Eingriffe zu beeinflussen, eine schädliche Störung, die diese Gesetze nicht aufhebt, sondern nur überdeckt und auf mittlere Sicht zu einem krisenhaften „Durchbrechen“ dieser Gesetze in die Realität führen muss. Ludwig Mises setzte diese Denktradition fort, auch ihm galt das Agieren von Gewerkschaften als illusionär, weil gegen Gesetze der Ökonomie gerichtet. Während staatliches Eingreifen bei aller gebotenen Skepsis noch eine gewisse Legitimität beanspruchen dürfe, sei **das Ansinnen von Gewerkschaften, die Löhne zu verbessern eine illegitime Verfälschung und eine Gewaltpraxis**. Dies wird zugespitzt in Mises' Interventionen seit Ausbruch der Wirtschaftskrise deutlich, insbesondere in dem Band *Kritik*

¹⁰⁸ Mises 1978, S. 78.

¹⁰⁹ Mises 1978, S. 76. Dieser deprimierten Selbsteinschätzung steht Mises erstaunliches Selbstbewusstsein gegenüber, das ihn entscheidende Entwicklungen – darunter die Verhinderung einer bolschewistischen Revolution in Österreich, weil er Otto Bauer im Kaffeehaus von deren mörderischen Konsequenzen überzeugt habe – allein auf sein Wirken zurückführen lässt. Vgl. Mises 1978, S. 13.

¹¹⁰ Hayek 1969, S. VIII. Statt Belegen führte er hierfür eine angeblich allgemeine Übereinstimmung im „Westen“ an.

¹¹¹ Hayek 1969, S. 31.

¹¹² Hayek 1969, S. 70.

¹¹³ Zu dieser Denkschule der Totalitarismuskritik vgl. vor allem Karl Popper, *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde*, München: Francke 1957 und 1958; englische Originalfassung 1945.

¹¹⁴ Eugen Böhm-Bawerk, „Macht oder ökonomisches Gesetz?“, in: *Zeitschrift Für Volkswirtschaft, Sozialpolitik und Verwaltung* 23 (1914), S. 205–271.

des *Interventionismus* (1929) sowie dem aus einer Rede vor dem Deutschen Hauptverband der Industrie hervorgegangenen Essay *Die Ursachen der Wirtschaftskrise* (1931):

„Diese Selbstregulierung des Marktes wird nun durch das Eingreifen der Gewerkschaften, die unter dem Schutze und unter der Beihilfe der Staatsgewalt ihre Wirksamkeit entfalten, empfindlich gestört. [...]

Nach der Auffassung der Gewerkschaften wird der Lohn durch die Machtverhältnisse bestimmt. Gelingt es den Gewerkschaften, die Unternehmer durch Gewaltandrohung und Gewaltanwendung einzuschüchtern und die nicht zu den Gewerkschaften haltenden Arbeiter durch Brachialgewalt fernzuhalten, dann könne der Lohnsatz, ohne daß irgendwelche unerwünschte Nebenwirkungen auftreten, in jeder beliebigen Höhe festgesetzt werden. [...]

Zur Erreichung ihrer Ziele bedienen sich die Gewerkschaften der Gewalt.“¹¹⁵

Noch 1946 schrieb Mises an Hayek, wie wichtig es wäre, die Macht der Gewerkschaften einzuschränken, wobei er erneut das Argument einbrachte, dass deren Kampfformen Gewaltpraktiken darstellen, die das Gewaltmonopol des Staates herausfordern und daher zu unterbinden seien.

“Those who want to preserve freedom must ask for free trade, both domestic and foreign, for the gold standard, and for the establishment of the government’s exclusive right to resort to violence, coercion and suppression (this involves the abolition of the labor union privilege to ‘punish’ strikebreakers).”¹¹⁶

Die **sozialpolitischen Positionen** der „Neoliberalen“ wie sie sich 1936 im Colloque Walter Lippmann und später in der Mont Pèlerin Gesellschaft formiert hatten, waren zunächst vergleichsweise gemäßigt: Im Gegensatz zum sozialstaatskritischen Tenor des Neoliberalismus als politischem Phänomen seit den späten 1970er Jahren, versuchten sich die Akteure, die sich seit den 1930er Jahren um den Begriff „Neoliberalismus“ sammelten eben vom Laissez-faire-Liberalismus des 19. Jahrhunderts abzusetzen und bestimmte Regulatorien vorzuschlagen.

Die Vertreter der ÖSN waren in dieser Hinsicht wesentlich kompromissloser. Während Hayek noch zu Zugeständnissen an den ordoliberalen Grundton unter den Neoliberalen bereit war, war es wiederum Ludwig Mises, der sich als uneingeschränkter Apologet des Marktes äußerte. Während seiner Tätigkeit als Ökonom der Handelskammer vertrat er in den 1920er Jahren, insbesondere aber nach Ausbruch der Weltwirtschaftskrise marktradikale und scharf austeritätspolitische Positionen: Freihandelsbeschränkungen aufheben, Steuern für die Industrie senken, Löhne senken, Sozialleistungen kürzen (insbesondere die Arbeitslosenversicherung), Konsumsubventionen einstellen sowie gewerkschaftliche Kampfmaßnahmen unter Strafe stellen.¹¹⁷ Das **Ansteigen der Arbeitslosigkeit** nach

¹¹⁵ Ludwig Mises, *Die Ursachen Der Wirtschaftskrise*, Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) 1931, S. 17.

¹¹⁶ Mises an Hayek, 31. Dezember 1946, Hayek Papers Hoover Institution. Zitiert nach: Stedman Jones 2014, S. 378, FN 61.

¹¹⁷ Vgl. die Zusammenfassung der Presseinterventionen Mises’ in den 1920er Jahren bei Slobodian 2018, S. 43, sowie die Ausführungen zu Mises’ Positionen in der 1930 von der Regierung einberufenen Wirtschaftskommission: Margarete Grandner / Franz Traxler, „Sozialpartnerschaft als Option der Zwischenkriegszeit? Liberalkorporatistisches Krisenmanagement am Beispiel der Wirtschaftskonferenz von 1930“, in: Erich Fröschl / Helge Zoitl (Hg.), *Februar 1934 – Ursachen, Fakten, Folgen*, Wien: Verlag der Wiener Volksbuchhandlung 1984, S. 75–117.

Ausbruch der Wirtschaftskrise führte er auf das Doppel aus **gewerkschaftlichen Aktivitäten** und sozialstaatlichen Einrichtungen zurück:

„Wir sehen also: Die Arbeitslosigkeit als Dauer- und Massenerscheinung ist das Ergebnis der von den Gewerkschaften eingeschlagenen Politik, den Lohnsatz hinaufzutreiben. Ohne Arbeitslosenunterstützung hätte diese Politik schon längst Schiffbruch erleiden müssen. Die Arbeitslosenunterstützung ist mithin nicht eine Maßnahme zur Linderung der durch die Arbeitslosigkeit hervorgerufenen Not, wie die irgeleitete öffentliche Meinung annimmt. Sie ist im Gegenteil ein Glied in der Kette von Ursachen, die die Arbeitslosigkeit als Dauer- und Massenerscheinung erst schaffen.“¹¹⁸

Die von ihm im Zuge der Weltwirtschaftskrise geforderten **Lohnsenkungen** sah Mises nicht als Kürzungen, sondern als Berichtigungen hin zum tatsächlichen Marktpreis der Ware Arbeitskraft:

„Doch es handelt sich, das muß mit besonderem Nachdruck betont werden, nicht um den Abbau der Löhne, sondern um die Wiederherstellung der Freiheit der Lohnbildung. Daß diese zunächst für viele Arbeitergruppen zu Lohnsenkung führen würde, ist richtig; wie weit diese Lohnsenkung gehen muß, um die Arbeitslosigkeit als Dauererscheinung zu beseitigen, kann nur durch die freie Lohnbildung auf dem Arbeitsmarkt gezeigt werden. Verhandlungen zwischen Gewerkschaftsführern und Unternehmerverbänden mit oder ohne Mitwirkung von Behörden, Sprüche von Schlichtern und ähnliche Auskunftsmittel des Interventionismus können dafür keinen Ersatz bieten. Die Lohnbildung muß wieder frei werden, sie darf weder durch den Zwangsapparat des Staates noch durch den Knüppel des Streikpostens behindert werden.“¹¹⁹

Gewerkschaften, Sozialpolitik und gesetzliche Regelung von Arbeit fielen aus Mises' Sicht unter eine Kategorie, den „Interventionismus“. Bereits Ende der 1920er Jahre existierte somit jene neoliberale Denkfigur, alle denkbaren Gegner unter einer Kategorie zusammenzufassen: Während Mises noch von **Interventionismus** sprach, der von Behörden und Gewerkschaften ausgehe, benutze Hayek den Begriff des „Kollektivismus“, worunter, wie beschrieben, ab den 1940er Jahren Faschismus und Kommunismus, der New Deal, alle sozialreformerischen und sozialliberalen Praktiken sowie jegliche Form des Etatismus zusammengefasst wurden.

4.2.2 Miet- und Wohnpolitik

Diese Parteilichkeit von Mises und Hayek in sozialpolitischen und gewerkschaftlichen Belangen lässt sich auch an Interventionen in die Miet- und Wohnpolitik beobachten. Letztere bildete bekannterweise einen zentralen Kampfplatz der Ersten Republik, insbesondere in der Kommunalpolitik. Die Lobby der Hausbesitzer hatte zudem starken Einfluss bei der Christlichsozialen Partei. Gab es in den ersten Jahren der Ersten Republik noch Parteien wie die Liste „Landbund und Hausbesitzer“ in Salzburg, so war diese Interessensvertretung bald bei den Christlichsozialen gebündelt.

Während Ludwig Mises institutionell an der Auseinandersetzung um Miet- und Wohnpolitik beteiligt war – die vor allem die Wiener Politik in der Zwischenkriegszeit nachhaltig geprägt hat – intervenierte Hayek auch mit einem Pamphlet in die Debatte um die Berechtigung und Sinnhaftigkeit staatlicher oder kommunaler Eingriffe in Mietrecht, Mietpreispolitik und Wohnbau. Die Politik des Roten Wien löste die bekannten Kontroversen zwischen SozialistInnen und der sich formierenden „neoliberalen“ Nachkriegsgeneration der ÖSN aus. 1929 meldete sich Hayek mit einem knapp vierzigseitigen Pamphlet über **Das**

¹¹⁸ Mises 1931, S. 18f.

¹¹⁹ Mises 1931, S. 20.

Mieterschutzproblem zu Wort.¹²⁰ Dieses Buch reiht sich in Hayeks Bemühungen ein, seinen Analysen und derjenigen der ÖSN Analysen ein breites Publikum zu verschaffen – sei es, wie später, durch Übersetzungen ins Englische oder, wie in diesem Fall, durch die Erschließung einer Öffentlichkeit außerhalb der Wissenschaft.¹²¹

Wie Karl Příbram in einer Rezension des Buches hervorstrich, stellte sich Hayek ein besonders eng umrissenes Thema. Příbram selbst – der als Ökonom der ÖSN nahestand und als Sozialpolitiker doch grundsätzlich für staatliche Lenkung offen blieb, die er nicht wie Hayek zwangsläufig in Staatssozialismus münden sah¹²² – hatte ebenfalls die „Wohnungsprobleme Wiens behandelt, um die Wirkungen einer ins Extrem getriebenen Zwangswirtschaft“ zu studieren, während Hayek sich auf den Mieterschutz konzentrierte.¹²³

Hayeks Ableitung des Problems ist nicht – wie Příbram es gewünscht hätte – in erster Linie historisch-genealogischer, sondern theoretischer Natur. Ihm zufolge würde in der Nachkriegsökonomie der Mietpreis auch ohne obrigkeitliche Intervention nicht wesentlich höher sein, als dies unter dem Einfluss des Mieterschutzes der Fall war. Er folgt darin Mengers Grundthese eines *trickle down*-Effekts, wonach aufgrund der Marktkonkurrenz letztlich alle Güter für alle erschwinglich würden. Hier gleicht Hayeks Argumentation jener von Mises:

„Gewiß, in der kapitalistischen Gesellschaftsordnung wird ein Teil des Nationaleinkommens durch den Luxusverbrauch der Reichen in Anspruch genommen. Doch ganz abgesehen davon, dass dieser Teil nur gering ist, so dass er keine irgendwie ins Gewicht fallende Verschiebung der Produktion bedeutet, hat der Luxus der Wohlhabenden dynamisch Wirkungen, die ihn als eine der wichtigsten Triebkräfte des Fortschritts der Wirtschaft erscheinen lassen. Jede Neuerung tritt zuerst als ‚Luxus‘ der wenigen Reichen ins Leben, um dann – wenn sie einmal der Industrie und dem Konsum neue Wege gewiesen hat – nach einiger Zeit das selbstverständliche ‚notwendige‘ Bedürfnis aller zu werden.“¹²⁴

¹²⁰ Friedrich Hayek, *Das Mieterschutzproblem. Nationalökonomische Betrachtungen*, nach einem Vortrag in der „Nationalökonomischen Gesellschaft“ Wien am 18.12.1928, (Bibliothek für Volkswirtschaft und Politik, Heft 2), Wien: Steyermühl-Verlag 1929b. In demselben Verlag veröffentlichten zur gleichen Zeit die verschiedenen Kammern und Hauptverbände ihre Aufrufe und Handlungsanweisungen zum österreichischen Konsumpatriotismus – das protektionistische Gegenstück zu Hayeks Anliegen, vgl.: Kammern für Handel, Gewerbe und Industrie / Kammern für Arbeiter und Angestellte / Hauptverband der Industrie Österreichs / Landwirtschaftliche Hauptkörperschaften / Hauptverband der Gewerbeverbände / Niederösterreichischer Gewerbeverein / Österreichische Frauenorganisation, *Kauft österreichische Waren! Ein Wegweiser durch die österreichische Produktion. Ein Wegweiser für die Hausfrauen. Mit einem Geleitwort von Frau Marianne Hainisch*, Wien: Steyermühl-Verlag 1928.

¹²¹ Die „Bibliothek für Volkswirtschaft und Politik“ folgte einem volksbildnerischen Impetus, der unter anderem durch die Bewerbung zukünftiger Publikationen zu einem breiten Feld von Themen deutlich wurde, darunter so alltagsrelevante Ratgeber wie *Reparaturen im Haushalt*, *Schule des Autofahrens* und *Das Einsiedekochbuch*, aber auch politischere Schriften wie *Die österreichischen Fürsorgeabgabegesetze* oder *Das bürgerliche Gesetzbuch*.

¹²² Günther Chaloupek, „Karl Příbram (1877–1973). Ökonom und Pionier der österreichischen Sozialgesetzgebung“, in: *Wirtschaft und Gesellschaft* 45/3 (2019), S. 403–419, hier S. 415.

¹²³ Karl Příbram, „Rezension von Friedrich Hayek, *Das Mieterschutzproblem*“, in: *Zeitschrift für Nationalökonomie* 1/2 (1931), S. 154–156, hier S. 154.

¹²⁴ Ludwig Mises, „Verstaatlichung des Kredits?“, in Ludwig Mises, *Kritik des Interventionismus. Untersuchungen zur Wirtschaftspolitik und Wirtschaftsdeologie der Gegenwart / Verstaatlichung des Kredits?*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1976 [1929], S. 138–146, hier S. 141.

Hayeks gesamtes Traktat richtet sich **klar gegen den Mieterschutz, denn dieser schade den ArbeiterInnen selbst**, der Volkswirtschaft insgesamt sowie dem Prozess der Modernisierung – und dadurch wiederum den ArbeiterInnen. Durch die Kapitalschädigung beeinflusse der Mieterschutz auch die Löhne der ArbeiterInnen negativ. Hayek argumentierte sowohl bezüglich des Mieterschutzes als auch der Lohnkämpfe der Gewerkschaften, dass diese nur erfolgreich sein könnten, wenn sie sämtliche Faktoren umfassten – wenn also in Wien sämtliche Gebäude vergesellschaftet würden oder die Gewerkschaften unbeschränkte Kontrolle über die Lohngestaltung hätten. Dies suggeriert, dass letztlich nur eine totalitäre Übernahme der Gesellschaft solche sozialistischen Ansätze sinnvoll machen würde und daher alle sozialistischen Kräfte unter Totalitarismusverdacht stünden.

Zuletzt argumentierte Hayek noch, dass manche (aber nicht alle) ArbeiterInnen vom Mieterschutz profitierten, dass dieser Gewinn aber großen Schäden gegenüberstünde – und die Abwägung dieser beiden Faktoren daher Sache der Politik sei:

„Wissenschaftlich könnte selbst die Behauptung nicht widerlegt werden, dass die Besserstellung auch nur eines einzigen Arbeiters eine Verschlechterung der Lage der gesamten besitzenden Klasse aufwiegt. Und dass es gerade innerhalb der Arbeiterklasse viele Personen gibt, die aus dem Bestand des Mieterschutzes Vorteile ziehen, kann natürlich nicht geleugnet werden. Ob diese Vorteile groß genug sind, um die mit ihnen verbundenen Schädigungen dafür in Kauf zu nehmen, ist eine Frage der Politik.“¹²⁵

Hier agierte Hayek polemisch oder jedenfalls suggestiv, indem er erstens erklärte, man könne der sozialistischen Ideologie mit Wissenschaft nicht beikommen (also sich letztlich eine Persilschein für die eigene Argumentation ausstellte), und indem er zweitens implizierte, die Befürworter von Mieterschutz (und arbeiterfreundlicher Gesetzgebung) würden für den Komfort kleiner Minderheiten – „eines einzigen Arbeiters“ – die Interessen ganzer Klassen opfern, womit er die tatsächlichen Mehrheits- und Zahlenverhältnisse zwischen den sozialen Gruppen rhetorisch glatt umkehrte.

4.3 Globale Ordnung

Im Gegensatz zu den Ordoliberalen Deutschlands und verschiedenen anderen Strömungen des Neoliberalismus maßen Vertreter der ÖSN der Freihandelsmaxime des klassischen Liberalismus früh große Bedeutung bei und entwickelten von dieser ausgehend unterschiedliche **Konzepte einer globalen Ordnung von Wirtschaft und Politik**. Dabei beharrte zumindest Mises, im Gegensatz zu den mit „Neoliberalismus“ synonym gesetzten Positionen der Monetaristen seit den 1960er Jahren, stets auf einem Goldstandard als Grundlage des internationalen Währungsregimes. Wie erwähnt, mussten Ludwig Mises, Friedrich Hayek und andere Vertreter der ÖSN dem Zusammenbruch der K.u.k-Monarchie, dem Entstehen neuer Nationalstaaten, dem Aufstieg des Paradigmas der „nationalen Selbstbestimmung“ (sowohl bei Lenin als auch bei Wilson) und der damit einhergehenden spürbaren „Souveränitätseuphorie“ im öffentlichen Diskurs sowie einem drohenden Rückgang der vor dem 1. Weltkrieg entfesselten Globalisierungstendenzen entgegenblicken.

Quinn Slobodian sieht sowohl bei Mises als auch bei Hayek ein doppeltes Register im Umgang mit globalen Fragen der ökonomischen und politischen Ordnung: einerseits eine abstrakte und reine Haltung der uneingeschränkten Befürwortung einer Hyper-Globalisierung, andererseits eine pragmatische und „realpolitische“ Position, deren Ziel es war, **supranationale Gebilde oder Ordnungen zur Absicherung ökonomischer**

¹²⁵ Hayek 1929b, S. 36.

Grundpositionen (Freihandel und freien Kapitalverkehr, Investoren- und Eigentumsschutz) zu etablieren.¹²⁶

Bereits 1916 legte Ludwig Mises (zu einer Zeit als er, wie viele Vertreter der ÖSN, für eine Beratungskommission im Kriegsministerium tätig war) in *Vom Ziel der Handelspolitik* seine Vorstellung eines weltwirtschaftlichen Soll-Zustandes dar. Dabei werden die klassischen Freihandelsvorstellungen à la Ricardo auf eine globale Ebene gehoben und im Rahmen einer Hyper-Globalisierung eine vollkommen **ungehinderte Entfaltung der internationalen Arbeitsteilung zur optimalen produktiven Nutzung von Kapital, Arbeit und Ressourcen** als Ideal beschrieben. Mises trat hierbei konsequenterweise auch für ungehinderte Migrationsfreiheit aller Menschen ein.¹²⁷ In dieser Verwirklichung einer *flat world* wäre der Weltmarkt gleichsam die Heimat aller, es gäbe nur noch dichter und weniger dicht besiedelte Regionen sowie eine allgemeine Konvergenz, nicht zuletzt bei den Löhnen. Historisch gesehen beurteilte Mises, trotz der Verurteilung der damit verbundenen Gewalt, Kolonialismus und *empire* positiv – sie waren ein Fortschritt hin zu einer Welt-Markt-Gesellschaft:

„Die Kriege, die England in der Ära des Liberalismus zur Ausdehnung seines Kolonialbesitzes und zur Erschließung von Gebieten, die dem fremden Handel den Zutritt wehrten, geführt hat, haben die Grundlage für die moderne Weltwirtschaft geschaffen. Um ihre Bedeutung zu ermessen, braucht man sich nur vorzustellen, was es hieße, wenn China und Indien samt ihrem Hinterland außerhalb des Weltverkehrs stünden. Jeder Chinese und jeder Hindu, aber auch jeder Europäer und jeder Amerikaner wäre um ein Beträchtliches schlechter versorgt.“¹²⁸

Eine ähnlich ausgeprägte, **von eurozentrischem Überlegenheitsdünkel geprägte Kolonialapologetik** findet sich bei Mises auch noch später, insbesondere in *Omipotent Government* (1944), jenem Buch, das seinen öffentlichen Ruf im englischsprachigen Raum grundlegte:

„When the age of liberalism dawned, the Western nations began to have scruples about their colonial enterprises. They felt ashamed of their treatment of backward peoples. They became aware of the contrast between the principles of their domestic policies and the methods applied in colonial conquest and administration. What business did they, liberals and democrats as they were, have to govern foreign nations without the consent of those ruled? But then they had an inspiration. It was the white man’s burden to bring the blessings of modern civilization to backward peoples. It would be unjust to say that this exculpation was mere cant and hypocrisy. Great Britain had reshaped its colonial system radically in order to adjust it to the best possible promotion of the welfare of the natives. In the last fifty years British administration of Indian and colonial affairs has been by and large government for the people.

However, it has not been government *by* the people. It has been government by an alien master race. Its justification lay in the assumption that the natives are not qualified for self-government and that, let alone, they would fall victim to ruthless oppression by conquerors less civilized and less benevolent than the English. It further implied that Western

¹²⁶ Quinn Slobodian, „Perfect Capitalism, Imperfect Humans: Race, Migration and the Limits of Ludwig von Mises’s Globalism“, in: *Contemporary European History* 28/2 (2019), S. 143–155.

¹²⁷ Vgl. Ludwig Mises, „Vom Ziel der Handelspolitik“, in: *Archiv Für Sozialwissenschaft Und Sozialpolitik* 42/2 (1916), S. 561–588.

¹²⁸ Mises 1922, S. 219f.

civilization, with which the British wanted to make the subdued natives happy, was welcome to them. [...]

The Asiatic peoples are not justified in blaming the invaders for atrocities committed in previous years. Indefensible as these excesses were from the point of view of liberal tenets and principles, they were nothing extraordinary when measured by the standards of oriental customs and habits.”¹²⁹

Die zweite Dimension in Mises' und Hayeks Perspektive auf die globale Ordnung war eine pragmatisch-realistische. Sie reagierte auf die 1918 in Ostmitteleuropa offenkundig gewordenen Einschränkungen durch die Bildung einer Reihe neuer Nationalstaaten und suchte Möglichkeiten, den von ihnen als Bedrohung eingestuften Prinzipien der Selbstbestimmung, des Nationalstaates und der Souveränität entgegenzutreten. Letzteren warfen sie vor, wie bereits dargelegt, „falschen“ und „demagogischen“ Versprechen sozialer Gleichheit im Inneren Vorschub zu leisten und nach außen hin protektionistische Regime und die Illusion von Autarkie zu begünstigen. Diese Möglichkeiten entwickelten Mises und Hayek ab den 1930er Jahren in Form von Plänen für großregionale oder weltumspannende Föderationen, darunter eine von Mises ab 1940, nicht zuletzt unter Einfluss der Paneuropäischen Bewegung konzipierte **Osteuropäische Union**, die – wenig überraschend – alle 1918 unabhängig gewordenen Staaten der Region umfassen sollte.¹³⁰ Diese Ideen, so Slobodian, formulierten sie unter Rückgriff auf die K.u.k-Monarchie, die sie als ein nicht auf dem Nationalprinzip fußendes Staatsgebilde sahen – das von einer gemeinsamen und demokratischen Ansprüchen unbeeinflussten ökonomischen Politik mit einer zugleich relativ großen kulturellen Autonomie für die einzelnen Sprachgruppen gekennzeichnet gewesen sei. Daraus entwickelten Hayek und Mises Modelle des *double government*, in der zwar in kulturellen und symbolischen Belangen souveräne Gemeinwesen bestehen sollten, jedoch überlagert von supranationalen Ordnungsmächten, die grenzüberschreitend die Voraussetzungen für die Entfaltung von Marktkräften, die freie Bewegung von Waren und Kapital und die Absicherung von Investitionen schaffen würden. Wie Quinn Slobodian schreibt: „Austrian neoliberal proposal of a Habsburg Empire reborn for the twentieth century was an invisible government of the economy first, and a visible government of neutered nations second.”¹³¹

¹²⁹ Ludwig Mises, *Omnipotent Government. The Rise of the Total State and Total War*, New Haven: Yale University Press 1944, S. 278 (Hervorhebung im Original).

¹³⁰ Vgl.: Friedrich Hayek, „The Economic Conditions of Interstate Federalism“, in: *New Commonwealth Quarterly* V/2, S. 131–149; Ludwig Mises, „An Eastern Democratic Union: A Proposal for the Establishment of a Durable Peace in Eastern Europe“, in: Richard Ebeling (Hg.), *Selected Writings of Ludwig von Mises Vol. 3: The political economy of international reform and reconstruction*, Indianapolis: Liberty Fund 2000 [1941], S. 169–202, online verfügbar auf: <https://mises.org/library/eastern-democratic-union-proposal-establishment-durable-peace-eastern-europe> (5.1.2021).

¹³¹ Slobodian 2019, S. 154.

5 Archivbestände und Sammlungen

Das Fazit zur Quellenlage muss doppelschneidig ausfallen. Einerseits beherbergen zahlreiche Archive und Sammlungen – darunter nicht wenige in privatem Besitz und mit teils schwierigen Zugangskonditionen – Material, das die Geschichte der ÖSN in unterschiedlicher Weise zu dokumentieren vermag. Andererseits stützen sich einige, auch allgemein anerkannte Werke auf eine erstaunlich dünne Quellenbasis.

Drei kurze Beispiele seien gestattet, weil sie deutlich machen, welche Richtungen zukünftige Forschung quellen- bzw. archivbezogen einzuschlagen hätte. Hier gilt es **erstens** das Archiv des Völkerbundes zu erwähnen, das bisher nicht systematisch, genau und mit ideengenealogischer Fragestellung durchforstet wurde. **Zweitens** sind Universitätsarchive bisher weitgehend unberücksichtigt geblieben, obwohl gerade diese die gezielte Erforschung ökonomiehistorischer Nebenstränge, Netzwerke und akademisch intergenerationeller Beziehungen (z.B. DoktorandInnen) erlauben würde. **Drittens**, als Beispiel für spezifische Quellenprobleme, das oben in Kapitel 4.1.1 angesprochene quellenkritische Problem bezüglich Mises' Einschätzung der Julirevolte 1927 in Quinn Slobodians Monographie *Globalists*. Zum Beleg autoritärer Grundeinstellungen bei Mises ist ein derartig entlehntes Zitat nicht ausreichend, ein dichteres Beweisgeflecht kann nur durch solide Archivrecherche erzeugt werden (hier kommen für eine genauere Einschätzung von Mises' Tätigkeit in den Jahre 1934–1938 u.a. den Beständen im Archiv der Wirtschaftskammer Wien große Bedeutung zu).

Selbstverständlich – dies gilt für dieses Studie ebenso wie für Slobodian und andere ForscherInnen – muss immer eine **Archivauswahl** getroffen werden, die von der Forschungsfrage abhängt. Die folgende Auflistung zentraler Bestände orientiert sich an einem ideengeschichtlichen Grundinteresse und enthält daher sowohl die wichtigsten Nachlassbestände von Mises, Hayek und anderen wichtigen Vertretern der ÖSN als auch beispielhafte Nachlässe von deren intellektuellen FreundInnen und GegnerInnen, sowie Archivsammlungen der Papiere jener Institutionen, die für die Ausprägung des ÖSN-Denkens besonders wichtig waren.¹³²

Zentrale Bestände für eine Interaktionsgeschichte der ÖSN in den Jahren 1918–1945

Mises

- Österreichisches Staatsarchiv
 - „Moskauer Fonds“ Nr. 623, Teilnachlass (1900–1938)
- Grove City College, Pennsylvania
 - Teilnachlass (1938–1973), inkl. Privatpapiere, Korrespondenz, Bibliothek und div. gesammelte Schriftstücke (nach Mises' Tod von Margit Mises verkauft)¹³³

¹³² Eine besonders breite Auswahl an Archivbeständen aus ökonomischer Sicht findet sich in den bisher 24 Bänden der Serie „Archival Insights into the Evolution of Economics“, vgl. <https://www.palgrave.com/gp/series/14777?page=2> (5.1.2021).

¹³³ Zu diesem Bestand gibt es zwei Auflistungen – die zweitgenannte, originale Fassung von 1978 ist u.a. wegen der Auflistung von Artikeln, Broschüren und Rezensionen interessant, da sie Rückschlüsse auf Mises' intellektuelle Auseinandersetzung zulässt: Lauren Eisenhart-Purvis, Ludwig von Mises Collection Finding Aid, Grove City College Archives, 2018,

- Staatsbibliothek zu Berlin, Sammlung Verlagsarchiv J.C.B. Mohr
 - Diverse Korrespondenzen, Verlagsverträge
- Nachlässe diverser Korrespondenzpartner wie Erich Rothacker (Universitäts- und Landesbibliothek Bonn), Ferdinand Tönnies (Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek, Kiel), etc.

Hayek

- Hoover Institution Archives, Friedrich A. von Hayek papers
 - Gesamtnachlass
- London School of Economics
 - Nachlässe von KollegInnen wie Nicholas Kaldor und Lionel Robbins
 - Institutsarchive
- Duke University Library, Economists' Papers Collection
 - F.A. Hayek Papers
- Staatsbibliothek zu Berlin, Sammlung Verlagsarchiv J.C.B. Mohr
 - Diverse Korrespondenzen, Verlagsverträge
- Nachlässe diverser Korrespondenzpartner wie Fritz Schalk (Universitäts- und Landesbibliothek Bonn), Gerhard Baumann (Badische Landesbibliothek) etc.

Haberler

- Hoover Institution Archives, Gottfried Haberler Papers
- Div. Privatsammlungen wie Helmut F. Furth und Peter Haberler

Machlup

- Hoover Institution Archives, Fritz Machlup Papers

Morgenstern

- Duke University Archives, Oskar Morgenstern Papers

Schumpeter

- Harvard University Archives, Papers of Joseph Alois Schumpeter

Wieser

- Österreichisches Staatsarchiv
 - Aufzeichnungen aus der Zeit im Handelsministerium 1918–1919

Otto Bauer

- Archiv des Vereins der Geschichte der Arbeiterbewegung, Teilnachlass Otto Bauer

https://alumni.gcc.edu/s/1472/images/editor_documents/ludwig_von_mises_collection_finding_aid_pdf.pdf, und L. John Van Til, Inventory of the Private Papers of Ludwig Von Mises, Grove City College, 1978, https://history.fee.org/media/4347/1586_inventory-of-the-private-papers-of-ludwig-von-mises.pdf (5.1.2021).

- International Institute of Social History (Amsterdam), Otto Bauer papers

Otto Neurath

- Archiv des Instituts Wiener Kreis, Haarlem, NL
 - Nachlass auf Mikrofiche
- Handschriftensammlung, ÖNB
 - Gemeinsamer Nachlass mit Marie Neurath

John Maynard Keynes

- University of Cambridge, King's College Archives

Karl Popper

- Universität Klagenfurt / Karl Popper-Sammlung
- Hoover Institution, Karl R. Popper Papers

Ludwig Wittgenstein

- University of Cambridge, Trinity College
 - Teilnachlass
- University of Oxford, Bodleian Library
 - Teilnachlass
- McMaster University Library
 - Teilnachlass
- Noord Hollands Archief in Haarlem
 - Teilnachlass

Internationale Handelskammer

- Archiv des Völkerbunds (Genf)
- University of Oxford, Bodleian Libraries, Archive of Robert Henry Brand, General Correspondence, International Chamber of Commerce: correspondence and papers, 1923-1928

Wiener Handelskammer

- Archiv der Wirtschaftskammer Wien

Arbeiterkammer Wien

- Sowidok

WIFO

- Felix Butschek zufolge sind Bestände zur Zwischenkriegszeit im WIFO-Archiv bisher nicht lokalisiert worden – hier besteht besonderer Forschungsbedarf.

Universität Wien

- Bestände zu Menger, Böhm-Bawerk, Wieser, Mayer, Spann et al.

Mont Pèlerin Society

- Hoover Institution Archives, Mont Pèlerin Society records

6 Forschungsausblick

Die historische Neoliberalismusforschung ist ein wachsendes Feld, das in den letzten Jahren große Fortschritte in einer kritischen wie differenzierenden Rekonstruktion der Ursprünge und Entwicklungswege der unter dem Begriff „Neoliberalismus“ gefassten intellektuellen und politischen Strömungen ermöglicht hat. Zugleich machen die bisherigen Arbeiten eine Reihe von Lücken und Desiderata deutlich – dies gilt nicht zuletzt für eine genaue Rekonstruktion der ÖSN in der Zeit zwischen 1918 und 1945, insbesondere in ihrem Wiener Kontext (1918–1934/38).

Eine Beantwortung bisher nicht geklärter Fragen zu Aktivitäten und Wirkung von Ludwig Mises, Friedrich Hayek und anderen Vertretern der ÖSN seit Ende des 1. Weltkriegs erfordert – nach dem Stand der aktuellen Forschungsdiskussion – eine **Beziehungs-, Interaktions- und Netzwerkgeschichte** eines intellektuellen wie politischen Milieus. Dieses konstituierte sich in Fortführung vorangehender Aktivitäten der ÖSN in den 1920er Jahren in Wien mit einem erweiterten, radikalisierten Selbstverständnis neu. Nur wenn diese „neoliberalen“ Akteure als opponierender Teil der **Zweiten Wiener Moderne** sowie in ihrem Verhältnis zu Staatsbürokratie, Kammerfunktionären, Medienlandschaft, unternehmerischen Eliten, christlichsozialen Milieus, insbesondere aber opponierend zu Sozialdemokratie, marxistischen Intellektuellen und Rotem Wien rekonstruiert werden, lassen sich ihre Aktivitäten kontextualisiert bewerten und ihre Bedeutung ermessen. Dem ist in transnationaler Perspektive eine genaue Rekonstruktion der Rolle des „Wiener Strangs“ bei den Bemühungen hinzuzufügen, den Liberalismus ab den 1920er Jahren als grenzüberschreitende Strömung wiederaufzubauen.

Interaktionen die einer genaueren, quellengestützten Rekonstruktion bedürfen:

- Interaktionen der ÖSN 1918–1934/38 mit der österreichischen Staatsbürokratie (staatlichen Archivquellen) bzw. mit Handelskammer sowie der Nationalbank (Niederschlag in Kammerarchiv und ÖNB-Archiv).
- Interaktionen der ÖSN 1918–1934/38 mit sozialwissenschaftlichen Akteuren, Einrichtungen und Zusammenschlüssen (Kammer für Arbeiter und Angestellte, Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum, Seminar für Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Wirtschaftspsychologische Forschungsstelle, Aktivitäten des Wiener Kreis).
- Interaktionen der ÖSN 1918–1934/38 mit dem Wirtschaftsliberalismus in Österreich, vor allem in Gestalt der für die intellektuellen Auseinandersetzungen während der Ersten Republik zentralen Zeitschrift *Der Österreichische Volkswirt*.
- Beziehungen der ÖSN 1918–1934/38 zur Christlichsozialen Partei (CSP) und Rezeption der ÖSN in christlichsozialen Milieus, u.a. in den jeweiligen in der CSP organisierten großwirtschaftlichen Gruppen (Industrie und Hausbesitzer), aber auch bei intellektuellen und ideologischen angelagerten Akteuren (Cartellverband, *Reichspost*, Volksbund etc.).

- Haltungen zu und Interaktionen mit dem ständestaatlichen Österreich 1934–1938 der Vertreter der ÖSN, insbesondere die Rolle Ludwig Mises' als freigestellter Berater der Handelskammer und der Regierung.
- Beziehungen der ÖSN 1918–1934/38 zur Sozialdemokratie anhand genauer Neuauswertung der Quellen im sozialdemokratischen Parteiarchiv (VGA) bzw. der Nachlässe führender Vertreter (Friedrich Adler, Otto Bauer u.a.).
- Beziehungen ÖSN 1918–1934/38 mit der österreichischen Medienlandschaft und ihre Interventionen in die öffentliche Sphäre.
- Internationale Vernetzungsaktivitäten ÖSN 1918–1934/38 im Rahmen von ICC, Genfer Hochschulinstitut für internationale Studien, Genfer Völkerbund-Institutionen etc.
- ÖSN in der Emigration 1931–1948: Interaktionen und Beziehungen von Vertretern der ÖSN im britischen und nordamerikanischen Exil bis zur Publikation der politischen „Gründungspublikationen“ des Nachkriegsneoliberalismus von Mises (*Omnipotent Government*, 1944) und Hayek (*The Road to Serfdom*, 1944), und letztlich hin bis zu Gründung der Mont Pèlerin Gesellschaft.

Methodologisch erfordert eine solche Herangehensweise – neben genauer Arbeit am archivalischen *paper trail* – eine Kombination von diskursgeschichtlichen, medien-, und sozialgeschichtlichen Perspektiven. Die ÖSN wird dabei als soziale Gruppierung gleichermaßen untersucht wie als Sphäre bestimmter Ideen.

Spezifische Fragestellungen bzw. **Unterprojekte**, die sich in einer solchen interaktionsgeschichtlichen Rekonstruktion der ÖSN in den 1918–1934/38 darüber hinaus eröffnen könnten:

- Genaue Rekonstruktion der **Sozialisierungs- und Kalkulationsdebatte** als einer vergessenen, aber aus heutiger Sicht entscheidenden ökonomischen Debatte des 20. Jahrhunderts. In dieser Auseinandersetzung zwischen Otto Neurath, Ludwig Mises, Friedrich Hayek, Karl Polanyi und anderen wurden wichtige Argumente zu Fragen alternativer ökonomischer Praktiken (bzw. deren Grenzen oder, aus Sicht der ÖSN, Unmöglichkeit) entwickelt, die spätere „Marktsozialisten“ genauso beschäftigte wie PlanerInnen unterschiedlicher Couleur. Die Debatte der 1920er Jahre kann dabei an aktuelle Diskussionen um Post-Corona-Krise, Klimanotstand, De-Growth, etc. angebunden werden und würde das Rote Wien der 1920er Jahre einmal mehr als Anfangspunkt grundlegender Auseinandersetzungen ausweisen. Ein wichtiges Produkt eines solchen Unterprojekts wäre eine gut lesbare, für ein allgemeines Publikum zugängliche und um aktuelle Bezüge erweiterte Geschichte der Kalkulationsdebatte in Form einer kurzen Monographie.
- Die **Übersetzungsleistung** vom Deutschen ins Englische, die ab Mitte der 1920er Jahre versuchte, Positionen aus einem österreichischen oder jedenfalls deutschsprachigen Kontext in eine potentiell weltweite Debatte überzuführen. Dabei

spielte Hayek eine zentrale Rolle. Weitere Forschung sollte sich daher der Rolle der österreichischen Ideengeschichte für diese Ausbreitung widmen – und jenen Aspekten, die sich im Zuge dessen verschoben haben, verschwunden sind oder in eine Art Tiefendiskurs versenkt wurden, aus dem sie immer wieder aufstiegen (ein Beispiel wären hier die frappierend demokratiefeindlichen Kommentare Hayeks zu Chile in den 1970er Jahren).

- Fragen des **Antisemitismus und Rassismus**, sowohl seitens als auch gegenüber Vertretern der ÖSN. Die bisherige Durchsicht primärer und sekundärer Quellen deutet auf ein ergiebiges Forschungsfeld hin. Dies betrifft einerseits antisemitische Diskriminierung gegenüber Mises und anderen, sowie deren Vertreibung aus Österreich. Dabei treten auch ÖSN-Vertreter selbst mit antisemitischen Diskursen hervor. Andererseits gibt es eine aus heutiger Sicht rassistisch anmutende Rhetorik in einigen Texten Hayeks und Mises' in der Zwischenkriegszeit.
- Detaillierte Rekonstruktion der **Verwandlung** des für die ÖSN und insbesondere Ludwig Mises und Friedrich Hayek prägenden Antimarxismus und **Antisozialismus** in den **liberalen Antitotalitarismus** der Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg, der im Wohlfahrtsstaat gleichermaßen einen Gegner sah wie in Kommunismus und Faschismus – der bis heute, nicht zuletzt in Osteuropa, sehr wirkmächtig ist. Eine solch genaue Genealogie muss die Interaktion mit und Abgrenzung zu anderen Varianten der Totalitarismustheorie einschließen.

Mit Blick auf ein mögliches **Forschungsdesign**, aber auch **forschungsstrategisch** könnten gegenüber möglichen Partnern und Fördergebern folgende Perspektiven ins Treffen geführt werden:

- Wien – einer der Gründungs- und Ursprungsorte des Neoliberalismus – kann als zentraler Ort einer kritisch-historischen Neoliberalismusforschung etabliert werden.
- In den kommenden Jahren ist ein starkes Interesse an einer weiteren Aufarbeitung der regen sozialwissenschaftlichen Aktivitäten in den 1920er Jahren in Wien zu erwarten (Kammer für Arbeiter und Angestellte, Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum, Seminar für Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Wirtschaftspsychologische Forschungsstelle, Aktivitäten des Wiener Kreis) – nicht zuletzt im Rahmen einer steigenden Bedeutung der 1920er Jahre in der öffentlichen Geschichtskultur. Auch in dieser Hinsicht bietet sich eine Einbettung eines zukünftigen Forschungsprojekts zur ÖSN und den Ursprüngen des Neoliberalismus im Rahmen eines Leitinteresses an der „Zweiten Wiener Moderne“ an.
- Die Einbeziehung von Expertise an österreichischen Universitäten zur Erforschung des ÖSN und des Neoliberalismus in Geschichte und Gegenwart ist im Rahmen von Kooperationen oder eines Forschungsverbundes möglich und erwünscht. Gleiches gilt für Kooperationen mit relevanten außeruniversitären Institutionen (z.B. WIFO als Nachfolgeinstitution des Instituts für Konjunkturforschung).
- Ein prospektives Forschungsprojekt wird über die Formierung eines Beirats die Anbindung an und Kooperation mit den wichtigsten Vertretern der international wachsenden historischen Neoliberalismusforschung ermöglichen.

- Auch methodisch ist eine Anknüpfung an bisherige Arbeiten zum Neoliberalismus im Rahmen einer interdisziplinären Grundausrichtung möglich: Neben der genauen Quellenarbeit und historischen Kontextualisierung können dabei – wie für jüngere Phasen der Neoliberalismusedwicklung bereits vorgezeigt – Instrumente der Sozialen Netzwerkanalyse, quantifizierende bibliometrische Verfahren, etc. zum Einsatz kommen.
- Eine Einbindung in die universitäre Lehre, insbesondere in forschungspraktische Lehrveranstaltungsformate (Forschungsseminare, etc.), die es ermöglichen würde, Archivbestände im Zusammenspiel mit universitärer Lehre zu sichten.

7 Bibliographie

- Baltzarek, Franz (1981), „Ludwig von Mises und die österreichische Wirtschaftspolitik der Zwischenkriegszeit“, in: *Wirtschaftspolitische Blätter* 28/4, S. 127–139.
- Bourdieu, Pierre (1992), *Homo academicus*, Frankfurt a. Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre (1998), *Vom Gebrauch der Wissenschaft. Für eine klinische Soziologie des wissenschaftlichen Feldes*, Konstanz: UVK.
- Böhm-Bawerk, Eugen (2014), „Macht oder ökonomisches Gesetz?“, in: *Zeitschrift Für Volkswirtschaft, Sozialpolitik und Verwaltung* 23, S. 205–271.
- Burgin, Angus (2013), *The Great Persuasion: Reinventing Free Markets since the Depression* Cambridge / London: Harvard University Press.
- Butschek, Felix (2020), „Franz Nemschak und die Gründung des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung“, in: *Wirtschaft und Gesellschaft* 46/2, S. 239–265.
- Caldwell, Bruce (2004), *Hayek's Challenge. An Intellectual Biography of F. A. Hayek*, Chicago: University of Chicago Press.
- Caldwell, Bruce (2007), „Introduction“, in: Friedrich Hayek, *The Road to Serfdom. The Definitive Edition. Text and Documents*, Chicago: University of Chicago Press, S. 1–33.
- John Carey, *The Intellectuals and the Masses: Pride and Prejudice among the Literary Intelligentsia, 1880–1939*, London: Faber and Faber 1992.
- Carter, Zachary D. (2020), *The Price of Peace. Money, Democracy, and the Life of John Maynard Keynes*, New York: Random House.
- Chaloupek, Günther / Peter Rosner / Wolfgang Zipser (1999), *Die Risiken der Deflation und ihre Vermeidung* (Materialien zu Wirtschaft und Gesellschaft, Vol. 71), Wien: Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien, S. 54–57.
- Chaloupek, Günther (2005), „Lehren und Irrlehren der Österreichischen Schule der Nationalökonomie“, in: *Arbeit & Wirtschaft*, <http://archiv.arbeit-wirtschaft.at/servlet/ContentServer?pagename=X03/Page/Index&n=X03999Suche.a&cid=1182166446284> (14.9.2020).
- Chaloupek, Günther (2019), „Karl Příbram (1877–1973). Ökonom und Pionier der österreichischen Sozialgesetzgebung“, in: *Wirtschaft und Gesellschaft* 45/3, S. 403–419.
- Craig, Gordon A. (1985), „Review of *Nation, State, and Economy: Contributions to the Politics and History of Our Time*, by Ludwig Von Mises, Leland B. Yeager“, in: *Journal of Economic Literature* 23/3, S. 1202–1204.
- Denord, François (2016), *Le néo-libéralisme à la française. Histoire d'une idéologie politique*, Marseille: Éléments (zweite aktualisierte Ausgabe).
- Dreidemy, Lucile / Florian Wenninger (Hg.) (2013), *Das Dollfuß/Schuschnigg-Regime 1933–1938. Vermessung eines Forschungsfeldes*, Wien: Böhlau.
- Richard M. Ebeling, „Game Theory and the Dark Side of Envy“ (2011), <http://defenseofcapitalism.blogspot.com/2011/12/game-theory-and-dark-side-of-envy-by.html> (14.9.2020).
- Ebenstein, Allan (2001), *Friedrich Hayek. A Biography*, New York: Palgrave.
- Ehs, Tamara (2011), „The other Austrians“, in: *Journal of European History of Law* 2/2, S. 16–17.

- Fanno, Marco (1930), „Die Elastizität der Nachfrage nach Ersatzgütern“, in: *Zeitschrift für Nationalökonomie* 1/1, S. 51–74.
- Fanno, Marco (1933), „Die reine Theorie des Geldmarktes“, in: Friedrich Hayek (Hg.), *Beiträge zur Geldtheorie von Marco Fanno, Marius W. Holtrop, Johan G. Koopmans, Gunar Myrdal und Knut Wicksell*, Wien: Julius Springer, S. 1–113.
- Fanno, Marco (1938), „Die Struktur der korporativen Wirtschaft“, in: *Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik* 148/1, S. 317–330.
- Finer, Herman (1945), *The Road to Reaction*, Boston: Little, Brown.
- Fischer, Karin (2009), „The Influence of Neoliberals in Chile before, during, and after Pinochet“, in: Philip Mirowski / Dieter Plehwe (Hg.), *The Road from Mont Pèlerin*, Cambridge: Harvard University Press, S. 305–346.
- Fleck, Ludwik (1980 [1935]), *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv* (mit einer Einl. hrsg. von Lothar Schäfer u. Thomas Schnelle), Frankfurt a. Main: Suhrkamp.
- Girkinger, Michael (2007), „„Erklär’ mir die Welt‘ – neoliberale Bewusstseinsarbeit am Beispiel des Wiener Hayek Instituts“, in: *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft* 36/2, S. 201–218.
- Grandner, Margarete / Franz Traxler (1984), „Sozialpartnerschaft als Option der Zwischenkriegszeit? Liberalkorporatistisches Krisenmanagement am Beispiel der Wirtschaftskonferenz von 1930“, in: Erich Fröschl / Helge Zoitl (Hg.), *Februar 1934 – Ursachen, Fakten, Folgen*, Wien: Verlag der Wiener Volksbuchhandlung, S. 75–117.
- Haas, Karl (1978), „Industrielle Interessenpolitik in Österreich zur Zeit der Weltwirtschaftskrise“, in: *Jahrbuch für Zeitgeschichte* 1978, S. 97–126.
- Harvey, David (2005), *A Brief History of Neoliberalism*, Oxford/New York: Oxford University Press.
- Hayek, Friedrich (1928), „Rezension zu: Die Wirtschaftstheorie der Gegenwart. Hg. von Hans Mayer in Verbindung mit Frank A. Fetter und Richard Reisch, I. Band, Wien 1927“, in: *Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik* 128, S. 122–124.
- Hayek, Friedrich (1929a), „Friedrich Freiherr von Wieser“, in: Friedrich Freiherr von Wieser, *Gesammelte Abhandlungen*, mit einer historischen Einleitung, herausgegeben von Friedrich A. v. Hayek, Tübingen: J.C.B. Mohr 1929 [1926], S. V–XXIX.
- Hayek, Friedrich (1929b), *Das Mieterschutzproblem. Nationalökonomische Betrachtungen*, nach einem Vortrag in der „Nationalökonomischen Gesellschaft“ Wien am 18.12.1928, (Bibliothek für Volkswirtschaft und Politik, Heft 2), Wien: Steyermühl-Verlag.
- Hayek, Friedrich (Hg.) (1933), *Beiträge zur Geldtheorie von Marco Fanno, Marius W. Holtrop, Johan G. Koopmans, Gunar Myrdal und Knut Wicksell*, Wien: Julius Springer.
- Hayek, Friedrich (1938), „Freedom and the Economic System“, in: *Contemporary Review* (April), S. 434–442.
- Hayek, Friedrich (1940), „Socialist Calculation: The Competitive Solution“, in: *Economica* 7, S. 125–149.
- Hayek, Friedrich (1969 [1944]), *The Road to Serfdom*, Chicago: The University of Chicago Press, mit dem Vorwort zur amerikanischen Ausgabe von 1956.

- Hayek, Friedrich (1978) „Einleitung“, in Ludwig von Mises, *Erinnerungen*, Stuttgart: Fischer, S. XI–XVI.
- Hayek, Friedrich (2007), *Wirtschaftstheorie und Wissen. Aufsätze zur Erkenntnis- und Wissenschaftslehre*, hg. von Viktor Vanberg, Tübingen: Mohr Siebeck.
- Howson, Susan (2009), „Keynes and the LSE Economists“, in: *Journal of the History of Economic Thought* 31/3, S. 257–280.
- Hörtlehner, Alexander (1981), „Ludwig von Mises und die Österreichische Handelskammerorganisation“, *Wirtschaftspolitische Blätter* 28/4, S. 140–150.
- Hülsmann, Jörg Guido (2007), *Mises: The Last Knight of Liberalism*, Auburn: Ludwig von Mises Institute.
- Jackson, Ben (2010), „At the Origins of Neo-Liberalism: The Free Economy and the Strong State, 1930–1947“, in: *The Historical Journal* 53/1, S. 129–151.
- Kaldor, Nicholas (1935), „Die Grenzen der Wirtschaftspolitik, by Oskar Morgenstern“, in: *The Economic Journal* 45/180, S. 738–741.
- Kammern für Handel, Gewerbe und Industrie / Kammern für Arbeiter und Angestellte / Hauptverband der Industrie Österreichs / Landwirtschaftliche Hauptkörperschaften / Hauptverband der Gewerbeverbände / Niederösterreichischer Gewerbeverein / Österreichische Frauenorganisation (1928), *Kauft österreichische Waren! Ein Wegweiser durch die österreichische Produktion. Ein Wegweiser für die Hausfrauen. Mit einem Geleitwort von Frau Marianne Hainisch*, Wien: Steyermühl-Verlag.
- Keim, Wiebke / Ercüment Çelik / Christian Ersche / Veronika Wöhrer (Hg.) (2014), *Global Knowledge Production in the Social Sciences Made in Circulation*, Farnham: Ashgate.
- Klausinger, Hansjörg (2006a), *Oskar Morgenstern als wirtschaftspolitischer Berater in den 1930er-Jahren*, Working Paper Series des Instituts für Volkswirtschaftstheorie und -politik Nr. 98, Wien: Wirtschaftsuniversität Wien.
- Klausinger, Hansjörg (2006b), „From Mises to Morgenstern: Austrian Economics During the Ständestaat“, in: *The Quarterly Journal of Austrian Economics* 9/3, S. 25–43.
- Klausinger, Hansjörg (2008), „Policy advice by Austrian economists: the case of Austria in the 1930s“, in: *Advances in Austrian Economics* 11, S. 25–53.
- Klausinger, Hansjörg (2011), „Hayek and Kaldor. Close Encounter at LSE“, in: *History of Economic Ideas* 19/3, S. 135–163.
- Klausinger, Hansjörg (2014), „Academic Anti-Semitism and the Austrian School: Vienna, 1918–1945“, in: *Atlantic Economic Journal* 42/2, S. 191–204.
- Klausinger, Hansjörg (2016), „The Nationalökonomische Gesellschaft (Austrian Economic Association) in the Interwar Period and Beyond“, in: *Research in the History of Economic Thought and Methodology* 34A, S. 9–43.
- Klausinger, Hansjörg (2017), „Das Österreichische Institut für Konjunkturforschung 1927 bis 1938: Wirtschaftsforschung und Wirtschaftspolitik in der Ersten Republik“, in: *WIFO-Monatsberichte* 90/12, S. 935–940.
- Klausinger, Hansjörg (2019), „The Nationalökonomische Gesellschaft from its foundation to the postwar period: prosperity and depression“, in: *Empirica* 46, S. 487–503.
- Klein, Naomi (2007), *Die Schock-Strategie: Der Aufstieg des Katastrophen-Kapitalismus*, Frankfurt a. Main: Fischer.

- Kolev, Stefan (2017), *Reincorporating Friedrich von Wieser and the Concept of Power into the Austrian Research Program*, Center for the History of Political Economy Working Paper Series, CHOPE Working Paper No. 2017-06, https://papers.ssrn.com/sol3/papers.cfm?abstract_id=2910522 (23.11.2020).
- Landwehr, Achim (Hg.) (2002), *Geschichte(n) der Wirklichkeit. Beiträge zur Sozial- und Kulturgeschichte des Wissens*, Augsburg: Wißner.
- Lemann, Nicholas (2020), „The After-Party“, in: *The New Yorker*, 2.11.2020, S. 54–65.
- Leonard, Robert (2010a), *Von Neumann, Morgenstern and the Creation of Game Theory. From Chess to Social Science, 1900–1960*, New York: Cambridge University Press.
- Leonard, Robert (2010b), *The Collapse of Interwar Vienna: Oskar Morgenstern's Community, 1925–50*, ICER Working Papers Vol. 43, International Centre for Economic Research.
- Machlup, Fritz (1981), „Ludwig von Mises: A Scholar Who Would Not Compromise“, *Wirtschaftspolitische Blätter* 28/4, S. 6–14. Ohne Quellenangabe und Datierung abrufbar auf: <https://mises.org/library/ludwig-von-mises-scholar-who-would-not-compromise> (5.1.2021).
- Manela, Erez (2009), *The Wilsonian Moment: Self-Determination and the International Origins of Anticolonial Nationalism*, Oxford: Oxford University Press.
- Mark, James / Bogdan C. Iacob / Thomas Rupperecht / Ljubica Spaskovska (2019), *1989. A Global History of Eastern Europe* (New Approaches to European History Series), Cambridge: Cambridge University Press.
- Maryks, Robert Aleksander (2011), „Pouring Jewish Water Into Fascist Wine“: *Untold Stories of (Catholic) Jews from the Archive of Mussolini's Jesuit Pietro Tacchi Venturi* (Studies in the history of Christian tradition, Bd. 157), Leiden: Brill.
- McFarland, Rob / Georg Spitaler / Ingo Zechner (Hg.) (2020), *Das Rote Wien: Schlüsseltexte der Zweiten Wiener Moderne 1919–1934*, Berlin / München / Boston: De Gruyter Oldenbourg.
- Mirowski, Philip / Dieter Plehwe (Hg.) (2009), *The Road from Mont Pèlerin*, Cambridge: Harvard University Press.
- Mises, Ludwig (2016), „Vom Ziel der Handelspolitik“, in: *Archiv Für Sozialwissenschaft Und Sozialpolitik* 42/2, S. 561–588.
- Mises, Ludwig (1919), *Nation, Staat und Wirtschaft. Beiträge zur Politik und Geschichte der Zeit*, Wien: Manz.
- Mises, Ludwig (1922), *Die Gemeinwirtschaft. Untersuchungen über den Sozialismus*, Jena: Verlag Gustav Fischer.
- Mises, Ludwig (1931), *Die Ursachen Der Wirtschaftskrise*, Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck).
- Mises, Ludwig (1932), *Die Gemeinwirtschaft. Untersuchungen über den Sozialismus* (zweite, umgearbeitete Auflage), Jena: Verlag Gustav Fischer.
- Mises, Ludwig (1944), *Omnipotent Government. The Rise of the Total State and Total War*, New Haven: Yale University Press.
- Mises, Ludwig (1951), *Socialism: An Economic and Sociological Analysis*, übersetzt v. J. Kahane, Neuauflage mit Nachwort, New Haven: Yale University Press.

- Mises, Ludwig (1976), „Verstaatlichung des Kredits?“, in: Ludwig Mises, *Kritik des Interventionismus. Untersuchungen zur Wirtschaftspolitik und Wirtschaftsdeologie der Gegenwart / Verstaatlichung des Kredits?*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft [1929], S. 138–146.
- Mises, Ludwig (1978), *Erinnerungen*, mit einem Vorwort von Margit v. Mises und einer Einleitung von Friedrich August von Hayek, Stuttgart: Gustav Fischer.
- Morgenstern, Oskar (1934), *Die Grenzen der Wirtschaftspolitik*, Wien: Julius Springer.
- Morgenstern, Oskar (1937), *The Limits of Economics*, London: William Hodge.
- Myrdal, Gunnar (1929), „Der Gleichgewichtsbegriff als Instrument der geldtheoretischen Analyse“, in: Friedrich Hayek (Hg.), *Beiträge zur Geldtheorie von Marco Fanno, Marius W. Holtrop, Johan G. Koopmans, Gunnar Myrdal und Knut Wicksell*, Wien: Julius Springer, S. 361–487.
- Nolan, Mary (2012), *The Transatlantic Century: Europe and America, 1890–2010*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Pedersen, Susan (2015), *The Guardians: The League of Nations and the Crisis of Empire*, Oxford: Oxford University Press.
- Plehwe, Dieter (2009), „Introduction“, in: Philip Mirowski / Dieter Plehwe (Hg.), *The Road from Mont Pèlerin*, Cambridge: Harvard University Press, S. 1–42.
- Popper, Karl (1957 und 1958), *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde*, München: Francke.
- Prüß, Karl (1931), „Rezension von Friedrich Hayek, Das Mieterschutzproblem“, in: *Zeitschrift für Nationalökonomie* 1/2, S. 154–156.
- Ptak, Ralf (2004), *Vom Ordoliberalismus Zur Sozialen Marktwirtschaft: Stationen des Neoliberalismus in Deutschland*, Opladen: Leske + Budrich.
- Robbins, Lionel (1932), *An Essay on the Nature and Significance of Economic Science*, London: Macmillan.
- Rossi, Lionello (1965) „Marco Fanno in Memoriam (1878–1965)“, in: *Weltwirtschaftliches Archiv* 95, S. 1–3.
- Schulak, Eugen-Maria / Herbert Unterköfler (2010), *Die Wiener Schule der Nationalökonomie: Eine Geschichte ihrer Ideen, Vertreter und Institutionen* (Enzyklopädie des Wiener Wissens, Bd. 7), Weitra: Verlag Bibliothek der Provinz (zweite, korrigierte Auflage).
- Skidelsky, Robert (1995), *The World After Communism: A Polemic for Our Times*, London: Macmillan.
- Slobodian, Quinn (2018), *Globalists: The end of empire and the birth of neoliberalism*, Cambridge: Harvard University Press.
- Slobodian, Quinn (2019), „Perfect Capitalism, Imperfect Humans: Race, Migration and the Limits of Ludwig von Mises’s Globalism“, in: *Contemporary European History* 28/2, S. 143–155.
- Stedman Jones, Daniel (2014), *Masters of the Universe: Hayek, Friedman, and the Birth of Neoliberal Politics*, updated edition with a new foreword, Princeton: Princeton University Press.
- Steele, David Ramsay (1992), *From Marx to Mises: Post-Capitalist Society and the Challenge of Economic Calculation*, La Salle: Open Court.

- Walpen, Bernhard (2004), *Die offenen Feinde und ihre Gesellschaft: eine hegemonietheoretische Studie zur Mont Pèlerin Society*, Hamburg: VSA-Verlag.
- Wapshott, Nicholas (2011), *Keynes Hayek: The Clash That Defined Modern Economics*, New York: Norton.
- Wasserman, Janek (2014), *Black Vienna: The Radical Right in the Red City, 1918–1938*, Ithaca: Cornell University Press.
- Wasserman, Janek (2019), *The Marginal Revolutionaries: How Austrian Economists Fought the War of Ideas*, New Haven: Yale University Press.
- Weber, Tilo (2009), „Explizit vs. Implizit, propositional vs. prozedural, isoliert vs. kontextualisiert, individuell vs. kollektiv – Arten von Wissen aus der Perspektive der Transferwissenschaften“, in: Tilo Weber / Gerd Antos (Hg.), *Typen von Wissen. Begriffliche Unterscheidung und Ausprägungen in der Praxis des Wissenstransfers*, Frankfurt a. Main: Peter Lang, S. 13–22.
- Wieser, Friedrich (1926), *Das Gesetz der Macht*, Wien: Julius Springer.
- Wieser, Friedrich (1929), „Über die gesellschaftlichen Gewalten“, in: Friedrich Freiherr von Wieser, *Gesammelte Abhandlungen*, mit einer historischen Einleitung, herausgegeben von Friedrich A. v. Hayek, Tübingen: J.C.B. Mohr 1929 [1926], , S. 346–376.
- Wladika, Michael (2018), *Zur Repräsentanz von Politikern und Mandataren mit NS-Vergangenheit in der Österreichischen Volkspartei 1945–1980. Eine gruppenbiographische Untersuchung*, Wien: Karl von Vogelsang-Institut, <https://www.vogelsanginstitut.at/at/wp-content/uploads/2019/05/forschungsbericht.pdf> (5.1.2020).

Die Autoren:

David Mayer (1976) ist Historiker und lebt in Wien. Seine Arbeitsschwerpunkte sind *global labour history*, Geschichte sozialer Bewegungen, Intellektuellengeschichte, Geschichte der Marxismen und Geschichtspolitik. Er unterrichtet u.a. an der Universität Wien. David Mayer fungiert als Vizepräsident der ITH – *International Conference of Labour and Social History*. Er ist zudem einer der Redakteure der Zeitschrift *TAGEUBCH – Zeitschrift für Auseinandersetzung*.

Dr. Berthold Molden lehrt Globalgeschichte an der Universität Wien. Forschung zur globalen Ideologieggeschichte des 20. Jahrhunderts, Theorie und Praxis der Geschichtspolitik sowie Mediengeschichte. Zahlreiche Gastprofessuren in Europa und den USA. Seit 2015 verstärkt Projekte der Erwachsenenbildung und Public History. Rezente Bücher: *Sehnsucht nach dem starken Mann? Autoritäre Tendenzen in Österreich seit 1945*, Wien: Böhlau 2019 (mit Martin Dolezal, Peter Grand und David Schriffll); *Gekreuzte Geschichten. Mexikoplatz 1938-2018 | Historias cruzadas. Plaza de México 1938-2018*, Wien: bahoe books 2019 (Herausgeber).

<p>„Materialien zu Wirtschaft und Gesellschaft“ Die Working Paper-Reihe der AK Wien</p>
--

sind unregelmäßig erscheinende Hefte, in denen aktuelle Fragen der Wirtschaftspolitik behandelt werden. Sie sollen in erster Linie Informationsmaterial und Diskussionsgrundlage für an diesen Fragen Interessierte darstellen.

Ab Heft 80 sind die Beiträge auch als pdf-Datei zum Herunterladen im Internet

<http://wien.arbeiterkammer.at/service/studien/MaterialienzuWirtschaftundGesellschaft/index.html>

Heft 199	Georg Adam u.a.	Ist Zeit das neue Geld? Arbeitszeitverkürzung in österreichischen Kollektivverträgen, März 2020
Heft 200	Georg Feigl u. a.	Budget 2020: Schritte zur Überwindung der Corona Krise, Mai 2020
Heft 201	Julia Hofmann u. a.	Gerechtigkeits-Check: Wie fair findet Österreich die Einkommens- und Vermögensverteilung? Juli 2020
Heft 202	Gerald Gogola	Arbeitsplatzschaffende und personenbezogene Förderungen in Österreich und Deutschland – Ein Vergleich, September 2020
Heft 203	Michael Mesch	Der kollektivvertragliche Deckungsgrad in 24 europäischen Ländern 2000-2017, September 2020
Heft 204	Jana Schultheiß u. a.	Wohlstandsbericht 2020, September 2020
Heft 205	Georg Feigl u.a.	Zu spät, zu wenig, nicht ausreichend fokussiert. Budgetpolitik in der CORONA-Krise. Analyse des Bundesvorschlags 2021 und darüber hinaus, November 2020
Heft 206	Ines Heck u.a.	Vermögenskonzentration in Österreich – Ein Update auf Basis des HFCS 2017, November 2020
Heft 207	Stefan Humer u.a.	Ökosoziale Steuerreform: Aufkommens- und Verteilungswirkungen; Jänner 2021
Heft 208	Matthias Petutschnig	Aufkommenswirkungen einer steuerlich abzugsfähigen Eigenkapitalverzinsung, Jänner 2021
Heft 209	Gregor de Cillia u.a.	Datenmatching EU-SILC und HFCS; Erweiterung der Sozialberichterstattung um die Vermögensverteilung, März 2021
Heft 210	Bernd Liedl u.a.	Einstellungen zum Sozialstaat in der COVID-19 Gesundheits- und Arbeitsmarktkrise, Februar 2021
Heft 211	Nadia Steiber	Die COVID-19 Gesundheits- und Arbeitsmarktkrise und ihre Auswirkungen auf die Bevölkerung, Februar 2021
Heft 212	Laure-Anne Plumhans	Operationalizing Eco-Social Policies: A Mapping of Energy Poverty Measures in EU Member States, März 2021
Heft 213	Anna Katharina Keil	Shaping the Transformation, März 2021
Heft 214	Constanze Fettnig	The Role of Energy Providers in Tackling Energy Poverty, März 2021
Heft 215	Werner Raza u.a.	Assessing the opportunities and limits of a regionalization of economic activity, März 2021
Heft 216	Jan Grumiller u.a.	Increasing the resilience and security of supply of production post-COVID-19 – The Case of Medical and Pharmaceutical Products, April 2021
Heft 217	Verena Madner u,a,	Analyse der rechtlichen Rahmenbedingungen für Maßnahmen zur Steigerung von Versorgungssicherheit und Resilienz; April 2021
Heft 218	in Bearbeitung	
Heft 219	Alexander Schnabl u.a.	CO ₂ -relevante Besteuerung und Abgabenleistung der Sektoren in Österreich
Heft 220	David Mayer u.a.	Die österreichische Schule der Nationalökonomie als politische Strömung, April 2021

Eigentümer, Verleger, Herausgeber und Vervielfältiger: Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien; alle: 1041 Wien, Prinz Eugen-Straße 20-22, Postfach 534



978-3-7063-0875-5